

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Volksecho. 1946-1950 1949**

5 (2.11.1949)

# BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/23 - 02, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 277, Ruf 2542, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77 Stadt. Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227. Postscheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 1 / Nr. 5

Mittwoch, 2. November 1949

Preis 15 Pf.

Aus dem Inhalt:

Gattenmord oder nicht?

„Marktregelung“

Die dem „Terror“ Entflohenen

„Neue Illustrierte“ schwindelt

Westdeutsche Stahlindustrie wird gedrosselt

USA 1949!

Sonderbeilage: „Das Kinderecho“

## „Was habt Ihr aber getan?“

Gegen die „Quisslinge der deutschen Notzeit“

Düsseldorf. Einer UP-Meldung zufolge sind wieder erneut Plakate mit der Überschrift „Verräter am Werk“ in Dortmund, Essen und Bochum geklebt worden, die das jetzt schon traditionelle Bild eines Galgens mit Fragezeichen tragen. Namen und Anschriften der Demontagefirmen sind aufgeführt mit der Bemerkung: „Demontierer am deutschen Volksvermögen“ — „Quisslinge an der deutschen Notzeit“.

Im Gelsenwerk in Gelsenkirchen wurden Plakate angebracht, die sich an die Demontagearbeiter wenden. „Achtung Demontagearbeiter“ so heißt es im Inhalt dieser Plakate, „zu Eurer Erinnerung — am 16. August habt Ihr mit der Demontage begonnen und damals behauptet nur Schrott besitzigen zu wollen, was habt Ihr aber getan?“ „Wir fragen Euch“, so heißt es weiter, „wie stellt Ihr Euch die weitere Zukunft für Euer Familie vor? Merkt es Euch, 3000 Erwerbslose hat es infolge Eurer Demontagearbeit bisher bei uns gegeben. In einem halben Jahr gibt es hier nichts mehr zu demontieren. Glaubt Ihr, daß Ihr dann noch einmal in Arbeit kommt?“

Drei Demontage-Unternehmer auf der August-Thyssen-Hütte in Duisburg-Hamborn, haben die Demontagearbeit eingestellt.

### Von vornherein erfolglos

Die Erklärung des britischen Oberkommissars Robertson zur Demontagefrage haben in den Bonner Kreisen begreiflicherweise eine starke Enttäuschung hervorgerufen.

## Keine außenpolitische Selbständigkeit für Adenauerregierung

Sir Brian Robertson erklärte: das Besatzungsstatut lasse dies vorläufig nicht zu.

Bonn. (dpa) Die Bundesregierung wird in der nächsten Zukunft noch keine außenpolitischen Vollmachten erhalten. Der britische Hohe Kommissar Sir Brian Robertson erklärte vor Pressevertretern in seinem Hauptquartier in Wahn bei Köln, daß für eine Änderung des Besatzungsstatuts erforderlich sei, über die aber erst zwölf Monate nach Inkrafttreten des Statuts (21. September nächsten Jahres) verhandelt werden könne. Die Bundesregierung sei aber bereits ermächtigt, konsularische Handelsvertreter ins Ausland zu senden und internationalen Organisationen beizutreten.

Robertson, der aktuelle politische Themen erläuterte, erklärte, daß die Sowjetzonenregierung nicht als souveräne Regierung anzusehen sei. Allerdings könnten zwischen der Bundesregierung und Sowjetzonenregierung Geschäfte getätigt werden. Die zur Zeit bestehenden Demontagepläne könnten nach den Worten des Hohen Kommissars nur auf Dreimächtebasis geändert werden, da die drei Westmächte gemeinsam hierfür verantwortlich seien. Die Alliierten würden sich jedoch Demontagenvorschlägen der Bundesregierung nicht verschließen. Einen Vorschlag, Demontagen zum Teil durch Reparationen aus der laufenden Produktion oder vorhandenen Lagern zu ersetzen, habe die britische Regierung bereits

vor einiger Zeit abgelehnt. Es bestehe aber auch keine Anordnung, die Demontagen in der britischen Zone zu beschleunigen.

Es ist für die Bevölkerung in Westdeutschland wenig tröstlich, daß die Tatsache der fehlenden Souveränität der Adenauerregierung mit dem Hinweis kompensiert werden soll, „daß die Sowjetzonenregierung nicht als souveräne Regierung anzusehen sei“. Die Botschaft Stalins an das

deutsche Volk war eindeutig, ebenso eindeutig ist der diplomatische Austausch, den die Berliner Regierung bereits mit vielen Ländern durchgeführt hat.

Daß England so strikte die Ersetzung der Demontagen durch Reparationen aus der laufenden Produktion ablehnt, kann schwerlich übersehen lassen, daß das Ziel der Demontagepolitik doch die Vernichtung der deutschen Produktionsstätten und die Ausschaltung der deutschen Konkurrenz ist.

### 226 Heimkehrer in Ulm eingetroffen

Ulm. (Lwb.) Am Dienstag traf in Ulm ein Transport mit Heimkehrern, darunter eine Anzahl von Frauen, aus Sowjetrußland ein. Sie kamen vorwiegend aus den Lagern Leningrad, Kadefka, Molotow und Stalino und sind in Württemberg-Baden beheimatet. Am Mittwochvormittag wird ein Transport mit etwa 400 Männern für die französische Zone erwartet.

### Ulm. (Lwb.) Am Dienstag traf in Ulm ein Transport mit Heimkehrern, darunter eine Anzahl von Frauen, aus Sowjetrußland ein.

Die württembergisch-badische Regierung hat eine erste Durchführungsverordnung über die Mitwirkung der Arbeitnehmer bei der Gestaltung und Verwaltung der Betriebe der privaten Wirtschaft veröffentlicht. Im § 7 der Durchführungsverordnung ist festgelegt, daß sämtliche Lohn- und Gehaltsfestsetzungen in Uebereinstimmung mit dem Betriebsrat erfolgen müssen.

### Ein Antrag der KP im Landtag zum Mitbestimmungsrecht

Stuttgart. (E. B.) In der heutigen Sitzung des württembergisch-badischen Landtag wird ein Antrag der kommunistischen Fraktion zur Beratung stehen, durch den die Regierung ersucht wird, sich erneut beim US-Landeskommissariat für die Aufhebung der damals erfolgten Suspendierung verschiedener Artikel des Betriebsrätegesetzes einzusetzen.

Zwischen Arbeitsministerium und Gewerkschaften wurden in den letzten Tagen ebenfalls Verhandlungen über diese Frage geführt und in Aussicht gestellt, in Kürze dem Landtag einen gemeinsamen Vorschlag zu unterbreiten.



Warum in die Ferne schweifen, sich, Bonn liegt mir doch so nah!

## Amerikanischer Kurswechsel, der keiner ist

Alle Andeutungen über Aenderung der Deutschlandpolitik laufen auf Verstärkung dessen hinaus, was bisher war

Die Presse ist voll mit Andeutungen, daß in naher Zukunft mit „einem konsequenten politischen Kurswechsel der Vereinigten Staaten gegenüber der Bundesrepublik“ zu rechnen sei. Was an näheren Ausführungen darüber gemacht wird, läßt dies nicht erkennen. So heißt es in einer dpa-Meldung unter Bezugnahme auf einen leitenden Beamten des amerikanischen Hohen Kommissars, daß „von amerikanischer Seite eine größere Souveränität für Westdeutschland politisch angestrebt werde. Wirtschaftlich soll befürwortet werden, daß

die deutsche Bundesrepublik weitgehend in das europäische Wirtschaftsgefüge einbezogen wird.“

Das heißt im Ernst nichts anderes, als daß die bisherige amerikanische Deutschlandpolitik verstärkt fortgesetzt werden soll, denn das Bestreben der USA war noch nie etwas anderes, als mit dem Mittel Westdeutschland, das man weitgehend in der Hand hat, auf die Richtung der westeuropäischen Politik im eigenen Interesse stärkeren Einfluß zu nehmen. Die Schwierigkeiten lagen dabei für die USA nicht an dem Objekt dieser Politik, dem Separatstaat Westdeutschland, das ja in seiner Bundesverfassung die Souveränität schon aufgegeben hat, sondern an England und Frankreich, die bei dieser Entwicklung befürchten, noch mehr in Hinterhand zu kommen, als dies bisher gegenüber den USA schon der Fall gewesen ist.

Wenn es abschließend in der dpa-Meldung heißt: „Diese Neuorientierung der amerikanischen Außenpolitik werde einmal mit der in den letzten Wochen von der Sowjetregierung für die Sowjetzone betonten Unabhängigkeit begründet, zum anderen mit den amerikanischen Bestrebungen, die westeuropäische Wirtschaft neu zu ordnen“, haben wir die Bestätigung unserer Auffassung in anderen Worten verstärkt durch den Hinweis, daß man unter dem „Druck der Ereignisse in der Ostzone“ steht.

### Das größte Flugzeugunglück

52 Tote bei Zusammenstoß

Washington. Die Luftfahrtbehörden teilten mit, daß bei dem Zusammenstoß zwischen einem viermotorigen Verkehrsflugzeug und einem Jagdflugzeug 52 Personen ums Leben gekommen sind. Das Unglück ereignete sich über dem Washingtoner Flugplatz.

### Schmuggel mit Kaffee aufgedeckt

Mannheim. (Lwb.) Die Mannheimer Kriminalpolizei hat drei Personen festgenommen, die an einem großen Schmuggel mit Kaffee beteiligt waren. Die Händler hatten für insgesamt 1,3 Millionen DM unverzollten Kaffee nach Westdeutschland geschmuggelt und in Mannheim gelagert. Die drei Personen werden sich wegen eines Vergehens gegen die Zollvorschriften zu verantworten haben.

## Nicht mit zweierlei Maß messen!

Gewerkschaftsstimmen zum Entlassenenversorgungsgesetz

Stuttgart. (Lwb.) Das Versorgungsgesetz für entlassene Beamte, das zur Zeit im württembergisch-badischen Landtag beraten wird, ist nicht nur von verschiedenen Abgeordneten, sondern auch in der Öffentlichkeit, vor allem von den Gewerkschaften, scharf angegriffen worden.

Die Delegiertenversammlung des Ortsausschusses Stuttgart des württembergisch-badischen Gewerkschaftsbundes hat eine Entschlieung gefaßt, in der sie sich „mit aller Entschiedenheit“ gegen das Gesetz wendet. Dieses Gesetz bewillige Pensionen in einer Höhe, die „im Hinblick auf den Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung von dieser als Provokation empfunden werde.“ „Die Delegierten als Vertreter von über 100 000 Gewerkschaftsmitgliedern in Stuttgart fordern von den Abgeordneten des württembergisch-badischen Landtags“, heißt es in der Entschlieung, „keiner Regelung zuzustimmen, die Pensionssätze vorsieht, die im krassen Widerspruch zu den Einkünften der Arbeiter und Angestellten, insbesondere der Kriegsbeschädigten und Sozialrentner stehen.“

Auch der Betriebsrat der Daimler-Benz-Werke nahm zu dem Entlassenen-Versorgungsgesetz Stellung. In einer Entschlieung weist der Betriebsrat darauf hin, daß viele über 65 Jahre alte Personen wegen ihrer niedrigen Rente auch weiterhin zur Arbeit gezwungen seien, während ehemalige Staatsbeamte, die voll arbeitsfähig seien, schon mit 55 Jahren ihre vollen Pensionen erhielten.

## John Bull fällt schwer!

Britanniens Dilemma: Empire oder Westunion

Gegenüber den amerikanischen Bestrebungen, mittels des Marshallplanes Westeuropa in die Zwangsjacke des USA-Imperialismus zu stecken, gibt es ein sichtbares Wehren Britanniens. Für Britannien bedeuten die amerikanischen Zielsetzungen in Westeuropa sich zwischen diesem und dem Empire zu entscheiden zu müssen. In England ist man gegenüber einer bedingungslosen Bindung an Westeuropa amerikanischer Gnade nicht erbaut. Man hat aus der Entwicklung der letzten Jahre einen Vorgeschmack bekommen, was es heißt, unter amerikanischem Kuratel zu stehen. Die wachsende Verschuldung im Rahmen des Marshallplanes brachte keine Gesundung, sondern die wirtschaftliche Abhängigkeit und eine schrittweise politische Bevormundung.

Bei der englischen Gegenwehr hört man einiges über die amerikanischen Zielsetzungen, was man bei uns im westdeutschen Separatstaat, wo die Dinge viel krasser liegen, nicht wahr haben will.

Die konservative „Daily Express“ wendet sich gegen den Gedanken einer Ver-

Heute im Innern des Blattes:

„Atom-Monopol aus Geschäfts- u. Kriegsgründen“

schmelzung der Wirtschaft Großbritanniens mit der der westeuropäischen Staaten und wiederholt seine Befürwortung der Empire-Politik. „Auf Großbritannien wird über den Marshallplan ein Druck zur wirtschaftlichen Verschmelzung mit den westeuropäischen Nationen ausgeübt“, schreibt das Blatt mit einem Hinweis auf die vom französischen Finanzminister Maurice Petsche vorgeschlagenen Maßnahmen zur Beseitigung der Handelschranken. „Und Schatzkanzler Sir Stafford Cripps soll diesen Vorschlägen grundsätzlich nicht abgeneigt sein, obgleich er sich Zeit ausbehalten hat, sie zu prüfen. Es bedarf aber dazu keiner Zeit. Diese Vorschläge sollten abgelehnt werden. Die Zukunft Großbritanniens liegt in der Entwicklung der unermesslichen Schätze des Empire und nicht in der Unterstützung der hangenden und unstablen europäischen Nationen.“ (nach dpa)

Der liberale „Manchester Garden“ schreibt: „Es bestehen nur geringe Aussichten auf einen ins Auge springenden Erfolg zur wirtschaftlichen Vereinigung Europas. Europa wird aber weiter abfallen, wenn die OEEC nicht jetzt die Importbeschränkungen abbaut, den Zahlungsverkehr erleichtert und die Verteilung der Marshallplangelder verbessert kann.“

Die „Financial Times“ plädiert dafür, in den kontinentalen europäischen Staaten, die von den USA unterstützt werden nicht ein Komplott gegen Großbritannien zu sehen und meint, daß Großbritannien bei der Entwicklung größerer und zusammenhängender Wirtschaftsgebiete auf dem Festland nichts zu verlieren habe.

Die USA sind drauf und dran, erfolgreich ins englische Commonwealth einzudringen und es wirtschaftlich zu unterhöhlen. England hat bereits sehr viele Haare schon lassen müssen. Wirtschaftlich ist die Durchdringung Kanadas durch die USA erfolgreich betrieben worden. Mit Indien droht ihm das gleiche zu geschehen. Im Nahen Osten, dem Schnittpunkt der Ölinteressen, nicht minder. In Europa den Ersatz für verlorenen Einfluß im Commonwealth zu suchen, ist ein Apfel, in den zu beißen John Bull schwer fällt. England macht die schmerzliche Erfahrung, daß der „große Bruder“ in den USA weiß, was er will und vor allem, daß er nichts herschenkt, wenn es auch zu dessen zweiten Natur geworden ist, so zu tun, als ob er es täte. y. m.

Bankrott kaum mehr aufzuhalten  
„Nüchterne Leute, die beobachten, wie England und das Sterling-Gebiet schnell und geradewegs dem Bankrott entgegen gehen, können immer noch nicht glauben, daß der Zusammenbruch, mit all seiner Arbeitslosigkeit und dem Elend kommen wird. Sie werden glauben, daß wir angesichts der überwältigenden Gefahr sicherlich den Kurs rechtzeitig ändern werden. Es ist aber ein Glaube, der schwer aufrechtzuerhalten ist, nachdem jede Gelegenheit, den Kurs zu ändern, versäumt wird.“  
„The Manchester Guardian“

## Im Streiflicht gesehen

### Gegen autoritäre Methoden

Frankfurt a. M. Der Hauptverband der Eisenbahnergewerkschaft forderte in Frankfurt, über den Aufbau und die Verwaltung der deutschen Bundesbahn durch Gesetzgebung, nicht aber durch persönliche Maßnahmen des Bundesverkehrsministers zu entscheiden. Die Gewerkschaft weist entschieden jeden Versuch zurück, wieder in autoritäre Methoden zurückzufallen.“ (dpa)

### „Der rechte Flügelmann“

Der Bundestagsabgeordnete Richter, Vorsitzender der Deutschen Rechtsparität, bezeichnete sich in einer Versammlung in Pymont als den „rechten Flügelmann“ in Bonn. Franz Richter war in der Versammlung mit Reithose und Reitgerte erschienen. Die Einladungskarten waren mit „deutschem Gruß“ unterschrieben.

### 700 Tote in Kolumbien

Nach einer UP-Meldung sind bei Unruhen während des Wochenendes drei Dörfer in Kolumbien niedergebrannt worden, wobei 104 Menschen ums Leben kamen. Insgesamt haben die Zusammenstöße zwischen Vertretern der liberalen und konservativen Partei Kolumbiens 700 Menschenopfer gefordert.

### Frau Heydrich nur Mitläuferin

Berlin. Die Einstufung der Frau von Reinhard Heydrich als Mitläuferin hat zu einem Protest von 500 ehemaligen Häftlingen aus Theresienstadt geführt. In einem Protestschreiben an den Generalrat der VVN heißt es, die Frau des ehemaligen „Protectors“ der Tschechoslowakei habe persönlich nach dessen Erschießung durch tschechoslowakische Partisanen den Befehl zur Vernichtung des Dorfes Lidice gegeben.

### Seeleute nach zehn Jahren zurückgekehrt

Neun Seeleute kehrten nach zehn Jahren wechselreichen Lebens in der portugiesischen

### Kolonie Boa (Vorderindien) nach Deutschland zurück.

Sie gehörten zur ehemaligen Besatzung der Hansschiffe „Ehrenfels“, „Braunfels“ und „Wachenfels“, die bei Kriegsausbruch den Hafen von Boa anliefen.

### Minderjährige als Autoräuber

Ansbach. Fünf minderjährige Autoräuber, denen bisher 20 Diebstähle hauptsächlich amerikanischer Kraftwagen nachgewiesen werden konnten, wurden von der Ansbacher Kriminalpolizei gestellt. Der 17jährige Anführer der Bande erschloß sich mit einer Pistole. (adp)



Das neue französische Kabinett. Vor dem Mikrophon Ministerpräsident Georges Bidault. Links von ihm Innenminister Jules Moch

USA 1949!

Man bedauert, daß der Hurrikan nicht mehr vernichtete

Die amerikanischen Reisplanzen haben mit Bedauern festgestellt, daß nicht einmal der jüngste schwere Hurrikan imstande war, die Reisernnte stark genug zu schädigen, um das Preisniveau zu heben.

Während auf der Welt noch Millionen Menschen wegen der riesigen Kriegsschäden, wegen der Kolonialmethoden geschäftiger Imperialisten, und wegen des krisenhaften Auf und Ab der kapitalistischen Wirtschaft am Verhungern sind, während in Westdeutschland die Kartoffelpreise hochgetrieben werden, so daß im Winter Millionen nicht in der Lage sein werden, genügend Kartoffeln einzukaufen, bedauert man es im Kernland der abendländisch-atlantischen Kultur, daß „nicht einmal der jüngste schwere Hurrikan imstande war, die Reisernnte stark genug zu schädigen.“

„Neue Illustrierte“ schwindelt

Ein gestelltes Bild

Es ist nicht das erstmal, daß die „Neue Illustrierte“ aus Köln sich im antikommunistischen Lager betätigt. In ihrer Nr. 42 vom 20. Oktober bringt sie eine Prachtseite falscher Berichterstattung. Auf der Titelseite sieht man, wie zwei ausgehungerte Frauen aus dem Osten in den Goldenen Westen kommen, um sich viel entbehrte Schokolade, Bonbons usw. zu kaufen.

Die beiden „aus dem Osten entkommenen“ Frauen sind: Frl. Boing, Honnef (Rhein), Wilhelmstraße 12, ferner Frau Jäger, Honnef (Rhein), die Frau des Photographen Jäger. Die junge Frau mit den verlockenden Sachen im Vordergrund heißt Frau Scholl, ebenfalls Honnef, Reichsbergerstraße 38. Das ganze Bild ist von dem Photographen Fred Jäger, Honnef (Rhein) aufgenommen. Für seine „Prachtleistung“ erhielt er 500 DM.

An diesem Beispiel sieht man wieder einmal, mit welchen Mitteln man die verlogene Hetze gegen den Osten Deutschlands betreibt. Es sind Deutsche, die sich für Geld in höherem Maße mißbrauchen lassen. Jedenfalls raten wir den vielen Lesern der „Neuen Illustrierten“, beim Betrachten dieses Blattes aufmerksam und wachsam zu sein, damit sie nicht wieder mit solchen falschen Bildberichten hereingelegt werden. (Die „Neue Illustrierte“ hat eine Auflage von 750 000.)

Werden dem Oberhaus die Flügel gestutzt? Die abschließende Debatte über die sogenannte „Parlaments-Bill“ begann am Montag im englischen Oberhaus.

Das ist kein Zufall. Gerade diese Industrie-konzerne sind ja an der Atomenergie am meisten interessiert — und zwar im negativen Sinne! Warum?

Nun, sie haben viele Milliarden Dollar zu verwalten, die in Fabriken für elektrische Geräte und allem, was direkt und indirekt dazu gehört, investiert sind. Ein Umsturz auf dem Gebiete der Energieversorgung, der die Form der Energieanwendung ändern würde, hätte zur Folge, daß viele dieser Anlagen mehr oder weniger rasch entwertet würden.

Als sie sich der Atomforschung bemächtigten, geschah dies daher keinesfalls, um die neue Energieform für friedliche Zwecke anzuwenden und um neue Geräte, neue Möglichkeiten für die zivile Anwendung und Ausnutzung dieser Energie zu schaffen, sondern einzig und allein, um zu verhindern, daß solche Geräte und Möglichkeiten anderswo entwickelt würden.

Natürlich hat diese Maßnahme nur dann einen Sinn, wenn gleichzeitig verhindert wird, daß irgendeine andere Firma oder Stelle sich der vernachlässigten Aufgabe der friedlichen Atomforschung annimmt und das zuwege bringt, was die beiden Elektrot trusts aus begreiflichen Gründen nicht zuwege bringen wollen. Um zu verhindern, daß eine solche geschäftlich tödliche Konkurrenz entsteht, wurden keine Kosten und Mühen gescheut. Aus der Atomforschung wurde ein „Atom-bombengeheimnis“. Die „Atomstädte“ werden, trotz aller damit verbundenen Unannehmlichkeiten, dem Blick der Öffentlichkeit

entzogen und schärfer bewacht als selbst Fort Knox, der Goldtresor der USA. Politiker wurden bestochen, Zeitungen gekauft, Agenten gewonnen — über das bereits gewohnte Maß hinaus —, um zu verhindern, daß eine internationale Kontrolle für die Atomforschung zustande käme, um die Öffentlichkeit irreführen und um ein Monopol für die Gewinnung von Uran, für die Erforschung und Ausnutzung der Atomenergie und für alle Nachrichten darüber zu schaffen, das die ganze kapitalistische Welt eisern umkrallt.

Ein kindliches Unterfangen! Stellen wir fest, die wir uns darüber im klaren sind, daß der Fortschritt in der Welt auf die Dauer nicht aufgehalten werden kann. Ein lächerliches und vergebliches Unterfangen! müssen wir angesichts der Tatsache sagen, daß friedliebende Forscher in vielen Ländern trotzdem Wege zur Atomenergie gefunden haben, die durch keine Monopole zu blockieren sind und die vielleicht erheblich weiter führen als alle amerikanischen Ergebnisse bisher.

Ja, aber ein Unterfangen, das zugleich gefährlich ist. Denn es wird gegen alle Vernunft und gegen alle Verantwortlichkeit gegenüber der Menschheit weiter betrieben. Und zwar mit Mitteln und mit einer Macht, wie sie in der bisherigen Geschichte noch nie in der Hand einer kleinen privaten Gruppe konzentriert waren. Es geht hier um Sein oder Nichtsein dieser Gruppe, die ebenso mächtig wie skrupellos, ebenso entschlossen wie egoistisch ist.

„Bomben“-Geschäfte. Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir wohl oder übel einige Tatsachen betrachten und einige Überlegungen anstellen. Zunächst einmal: es steht fest, daß die Aus-

Westdeutsche Stahlindustrie wird gedrosselt

Kurzarbeit und Erwerbslosigkeit die Auswirkung

Die westdeutsche Eisen- und Stahlindustrie drosselt die Produktion. Die Folge davon ist die Einführung von Kurzarbeit und die Kündigung und Entlassung von tausenden Werkstätigen. Arbeitszeitverkürzung bis zu 32 Stunden in der Woche und Entlassungen bis zu 20 Prozent der Beschäftigten werden in einem großen Teil der Hüttenwerke und in Betrieben der Stahlindustrie durchgeführt.

Die Stahlherzeugung zum Beispiel ist von 834 000 t im August auf 760 000 t im September gesunken. Die Produktion des Monats Oktober liegt wiederum unter den Zahlen des September. Belegschaften und Betriebsräte der betroffenen Werke und auch die Gewerkschaften protestieren gegen die Entlassungen und gegen diese Produktionsdrosselung, die willkürlich durchgeführt wird. Der Bedarf an Stahl und Walzwerkserzeugnissen ist weder in Westdeutschland, noch in Ostdeutschland, noch in den angrenzenden Ländern gedeckt.

Die deutsche eisen-schaffende Industrie liegt überwiegend im Westen Deutschlands. Ostdeutschland wurde früher von den westdeutschen Hüttenwerken beliefert und ist auch heute wieder bereit, Walzwerkserzeugnisse in größeren Mengen zu kaufen. Der „Industriekurier“ vom 13. Oktober 1949 aber schreibt:

„Bei verschiedenen Werken der eisen-schaffenden Industrie liegen größere Aufträge an Walzisen für die Ostzone, die in Anbetracht des übrigen Auftragsbestandes bereits in die Walzprogramme Oktober/November eingeplant wurden. Frankfurt scheint jedoch den hier vorherrschenden Überlegungen zur Existenzsicherung dieser Betriebe nicht die gleiche Bedeutung zuzumessen.“

Der Artikel des „Industriekuriers“ macht also der Verwaltung für Wirtschaft und damit dem Wirtschaftsministerium den Vorwurf, mit Absicht die Aufträge für Ostdeutschland zu verschleppen und im Binnenhandel zwischen Ost und West Methoden anzuwenden, die in keinem Auslandsvertrag angewendet werden. Den westdeutschen Behörden wird weiter vorgeworfen, mit Erfolg größere Aufträge aus Ostdeutschland für die eisen-schaffende Industrie verhindert zu haben.

Die Ursache der kommunistischen Siege in China

Auf der anderen Seite haben die Kommunisten den ungeheuren Vorteil einer Armee, die zwar gering, aber regelmäßig bezahlt, die sehr einfach, aber ausreichend ernährt wurde, die ihren Offizieren vertraute und an die Sache glaubte, für die sie kämpfte. Was nicht weniger bedeutend ist, ist die Tatsache, daß die Soldaten, die am längsten in den Reihen der Kommunisten standen, lesen gelernt hatten und so dem Krieg, den sie führten, folgen und ihn verstehen konnten. Ihre eiserne Disziplin machte sie vielen willkommen, die ihr Kommen gefürchtet hatten, weil sie der Gesetzlosigkeit und der Plünderungen durch die Regierungstruppen überdrüssig geworden waren. Ihr bewußter Stolz und ihr anständiges Auftreten machte auf das Land einen tiefen Eindruck, in dem bis jetzt alle Soldaten weiter nichts als Söldner waren.

„The Times“, London.

Wie die Entkartellisierung umgangen wird

Angesichts der jetzigen Koalition in Bonn erscheint jede amerikanische Besorgnis über eine bevorstehende Nationalisierung ohne jeden Grund. Und trotzdem wird behauptet, daß amerikanische Interessenten einen Druck ausgeübt haben, um den hierauf bezüglichen Artikel des „Gesetz 75“ zu ändern und damit die Nationalisierung ein und für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Hinzu kommt, daß dasselbe Gesetz vorsieht, daß das Eigentum von Nicht-Deutschen von den Bestimmungen der Dekartellisierung ausgenommen wird und man behauptet, daß durch Naturalisierungen und auch durch passende Heiraten weiblicher deutscher Teilhaber schon wesentlich dazu bei-

Damit wird von industrieller Seite dem Wirtschaftsministerium der Vorwurf gemacht, daß es die Schuld trägt, wenn zehntausende Arbeiter verkürzt arbeiten müssen, wenn in der nächsten Zeit tausende Stahlwerks- und Eisenhüttenarbeiter brotlos werden. Der Wirtschaftsminister Professor Erhard aber nimmt, ebensowenig wie der „christliche“ Kanzler Dr. Adenauer, Rücksicht auf die Belange der gesamten deutschen Wirtschaft und auf die soziale Lage der Arbeiterschaft. Diese würdigen Vertreter des großkapitalistischen Unternehmertums berücksichtigen nur die Interessen ihrer Auftraggeber, sie dienen nur den Millionären, den Konzern- und Monopolgewaltigen der westdeutschen Wirtschaft.

Die deutschen Monopolisten wollen nicht die unabhängige, gesamtdeutsche Wirtschaft, sie rechnen schon heute mit dem Dollarsegen einer amerikanischen Kapitalinvestition. Der Hochkommissar McCloy hat in den letzten Tagen das Anrollen dieser Dollar angekündigt. Es fehlen nur noch einige Voraussetzungen. Dazu gehören Sicherheiten für eine angemessene Beteiligung des ausländischen Kapitals an den Profitten der westdeutschen Industrie, dazu gehört eine noch zu schaffende Steuervergünstigung für das ausländische Kapital, damit diese Profite auch ungeschmälert ins Ausland gebracht werden können und vor allem eine verstärkte Garantie für das eingebrachte Kapital nebst Zinsen.

Das Bestreben der amerikanischen Monopolisten, Teile der westdeutschen Industrie aufzukaufen, wird von westdeutschen Konzernkapitalisten unterstützt. Besonders die Schwerindustriellen sind es, die ihre Unternehmen, die Kohlengruben und Eisenhütten, anbieten. Sie hoffen durch die ausländische Kapitalbeteiligung und durch eine Beteiligung an der internationalen Kartellbildung wirksamer den Forderungen der Werkstätigen auf höhere Löhne und größere Rechte, auf Demokratisierung und Verstaatlichung Widerstand entgegenzusetzen zu können.

Schon steigen die Aktienkurse an den westdeutschen Börsen. Auch die Montanwerte, die lange Zeit auf einem Tiefpunkt beharrten, sind gestiegen. Die Werte von Hoesch, Klöckner, Mannesmann, Rheinische Stahlwerke und Vereinigte Stahlwerke sind

getragen worden ist, bedeutendes Eigentum unter dem richtigen Daumen zu behalten. Was die bindenden Dekartellierungsverordnungen der Militärregierung angeht, so wird im Ruhrgebiet allgemein davon gesprochen — als wäre es ein Witz — daß die Kartelle, die man aus den Toren der Fabrik hinausgeworfen hat, durch die Hintertür, mächtiger als je zuvor, wieder hereingekommen sind. Man benutzt das Wort Frühstückskartelle.

Das bedeutet sehr einfach, daß einige Leute, auf die es ankommt, ganz leicht die Dinge bei einer Mahlzeit regeln können und zwar ein „Gentleman Uebereinkommen“, das so bindend und wirkungsvoll wie irgend eine Kartellisierung ist.

Es gibt tatsächlich nur wenige Leute, die bestimmen und sie bestimmen ganz wesentlich. Die Ruhrindustriellen sind sicherlich ein gutes Stück auf dem Wege zum Herrn-im-Hause. Die Nazis sind, würde an dem Wesentlichen vorbeigehen. Es wäre wirklich schwierig, einen oder zwei der jetzigen Herrscher zu nennen, die nicht Nazis waren. Und sie waren nicht etwa gewöhnliche Parteimitglieder, sondern hatten im Dritten Reich große Machtpositionen inne und standen hoch in Ehren.

Heinrich Fränkel in „The New Statesman and Nation“

Die Ursache der kommunistischen Siege in China

an einem Tage, und zwar vom 26. zum 27. Oktober, um drei bis vier Punkte gestiegen. Aktien steigen und Arbeiter werden entlassen. Das ist die (marshall-)planmäßige Entwicklung der westdeutschen Wirtschaft.

Die westdeutsche Stahlquote, die von den Alliierten auf 11,1 Millionen t festgelegt wurde, wird auch in diesem Jahre nicht erreicht werden, trotzdem ausreichend Erze und Kohle, Strom und Gas zur Verfügung stehen. Die westdeutsche Stahlindustrie wird gedrosselt. Die Absatzmärkte Europas werden versorgt von der englisch-französisch-belgischen Stahlindustrie. Die britische Stahlherzeugung ist in diesem Jahre um 40 Prozent höher als in den Jahren 1935 bis 1938. Die Rohstahlausfuhr im Jahre 1947 betrug in USA 5,5 Millionen t, in Belgien 2,2 Millionen t, in Großbritannien 1,2 Millionen t und in Frankreich 1,0 Mill. t. In den Ländern des Fernen Ostens, in Südafrika und Südamerika macht sich die japanische Konkurrenz bemerkbar, die japanischen Preise der Eisen- und Stahlindustrie liegen teilweise 10 bis 30 Prozent unter den deutschen Preisen. Der durch die Westalliierten erzwungene niedrige Exportpreis für die Ruhrkohle unterstützt besonders die französische Stahlindustrie und verstärkt damit den französischen Stahlexport.

Für die westdeutsche Stahlindustrie aber ist für 1949 ein Ausfuhrkontingent von

Randbemerkungen

Sie wittern Morgenluft

Die französischen Kolonialwarenhändler haben beschlossen, vom 1. November ab die noch bewirtschafteten Lebensmittel frei zu verkaufen, z. B. Zucker, Reis, Öl usw. Diese Begleitscheinung zu der nach langen und schweren Wehen endlich erfolgten Regierungsbildung in Frankreich ist interessant und hat ja auch ihre Parallelen in anderen Ländern gehabt. Die Wirtschaft kennt in ihrem „Freiheitsdrang“ keine Hemmungen mehr und macht sich einfach selbständig. Die letzten französischen Regierungen sind bekanntlich daran gescheitert, daß sie dem schaffenden Volk vergeblich einzureden versuchten, die Preise wären rückläufig und Lohnerhöhungen deshalb „untragbar“. Da nun Freigabe einer Ware aus der Bewirtschaftung sowie die Preiserhöhung bedeutet, so wird die Regierung Bidault sehr rasch vor dem gleichen Problem stehen wie ihre Vorgänger und ebenso wie diese daran scheitern.

Der Herr Vizekanzler als Spaßvogel

Herr Dr. Franz Blücher, zur Zeit Vizekanzler der Rumpfrepublik, hat in Paris ein „Columbus-Ei“ geküßt. Er erklärte einem Reutersvertreter, daß die USA doch ihre Goldbestände für die europäische Währungsstabilisierung zur Verfügung stellen sollten, anstatt das kostbare Gold „unfruchtbar in Fort Knox lagern“. Dieser Vorschlag hat bereits vor längerer Zeit ein ganz anders Bevollmächtigter gemacht, nämlich der britische Außenminister Mr. Bevin. Das Wutgeheul, das sich darob in der amerikanischen Presse und Wirtschaftskreisen erhob, wird Mr. Bevin heute noch in den Ohren klingen. Es wäre also entschieden klüger und auch taktvoller gewesen, wenn der Herr Vizekanzler nicht auch noch in das Westpenst hineingestochert hätte. Außerdem sollte er wissen, daß es einem „armen Verwandten“, der ganz von der Unterstützung seines reichen Onkels aus Amerika lebt, nicht ansteht, dem Onkel vorzuschreiben, was er mit seinem Gold machen soll. Ferner müßte der Herr Vizekanzler eigentlich wissen, daß die auf dem Goldschatz in Fort Knox basierte Welt Herrschaft des Dollars nicht nur wirtschaftliche Bedeutung hat, sondern auch andere Ziele verfolgt, auf welche die Dollar-Imperialisten nicht verzichten wollen und werden.

Palastrevolution im Pentagon

Das Pentagon ist der riesige Bau in der amerikanischen Bundeshauptstadt Wa-

shington, in dem die Stäbe der Wehrmachtsteile der USA mit einem riesigen Personalbestand ihr Hauptquartier haben. Daß die „top brass“ — die „Messingknöpfe“, wie der amerikanische Soldat seine reich dekorierten Generale und Admirale tituliert — in dem Pentagon nicht „fein brüderlich miteinander hausen“ ist ja schon lange bekannt und Präsident Truman mußte einmal sogar die Autorität Eisenhower in Anspruch nehmen, um die Rivalitäten, die besonders zwischen der Marine und der Luftwaffe bestehen, etwas einzudämmen und die Gemüter zu besänftigen. Vor einigen Tagen mußte Truman aber ein Machtwort sprechen und den zu offen in Opposition machenden Admiral Denfeld von seinem Posten als Stabschef der Marine entheben. Das hat natürlich weitere Reaktionen ausgelöst und nun haben sich sogar die „Untergebenen“ in den Streit der „Klempnerladen-Träger“ eingemischt. In Washington demontrierten 250 im Pentagon beschäftigte Matrosen der Kriegsmarine für ihren abgesetzten Chef und ein Matrose richtete an den Admiral eine Ergebenheits- und Vertrauensadresse. Bei solchen inneren Zuständen in der USA-Wehrmacht werden auch die neuen Raketen, die angeblich 12 000 Kilometer in der Stunde fliegen, wirkungslos verpuffen.

Zwecke erhalten. Rüstung — das bedeutet außerdem Preise und damit Profite, wie sie auf dem zivilen Markt nie zu erzielen wären.

Halten wir uns dazu vor Augen, daß kein Kapitalist bisher mit dem Krieg so „gute“ Erfahrungen gemacht hat wie gerade der amerikanische War schon der erste Weltkrieg ein Bombengeschäft, nach dessen Abschluß fast alle europäischen Völker tief in amerikanischer Kreide stecken, so ließ der zweite das alles weit hinter sich. Die amerikanische Rüstungsindustrie hat — nach ihren eigenen Bilanzen, in denen als Gewinn bekanntlich nur ausgewiesen ist, was sich mit dem besten Willen nicht anders frisieren läßt — in den Jahren 1940 bis 1945 rund 60 Milliarden Dollar verdient. Dem steht ein Verlust von „nur“ 30 000 Soldaten gegenüber. So schmerzlich dieser Verlust für die betroffenen Familien sein mag, für den Rechenstift der Industriellen bedeutet das jedenfalls — man verzeihe uns diese geschmackvolle Aufrechnung; aber sie stammt ja nicht von uns! —, daß ein gefallener Amerikaner denjenigen, für die er gekämpft hat, die runde Summe von 300 000 Dollar einbrachte. Vergleicht man damit die Tatsache, daß die deutschen Kapitalisten für jede Tonne ukrainischen Weizens, die nach Deutschland gebracht wurde, durchschnittlich fünf Tote opfern mußten, dann kann man wohl sagen, daß die amerikanischen Kapitalisten einen recht vorteilhaften Krieg geführt haben. Und man kann verstehen, daß sie einer Wiederholung dieses Geschäftes, so weit das von ihnen abhängt, nicht unbedingt abgeneigt sind. Durch einen Krieg ist eben mehr zu verdienen als durch die normale Produktion, ganz besonders, wenn diese durch eine heraufziehende Absatzkrise gefährdet ist.

So gerne der amerikanische Kapitalist oder Politiker als Privatmann auch menschlich wäre, so sehr er den Krieg für sich persönlich auch verabscheuen mag — es geht leider nicht, er

330 000 t Walzwerkserzeugnisse festgelegt. Der westdeutsche Stahlexport, der im Jahre 1938 mehr als 2 Millionen t aufwies, mußte, um der westdeutschen Industrie eine normale Beschäftigung zu sichern, auf 2 Millionen t erhöht werden. Das kann aber nur erreicht werden bei einer Verlagerung des Schwerpunktes des deutschen Außenhandels nach Ost- und Südosteuropa. Solange der innerdeutsche Handel, der Handel mit den Ländern des Ostens durch ausländische Kontrolle eingeschränkt wird, solange die westdeutsche Schwerindustrie dem Ruhrstaut untersteht und abhängig ist von der ausländischen Konkurrenz, wird sich die westdeutsche Wirtschaft nicht entfalten können. H.H.

Steigende Weltarbeitslosigkeit

Düsseldorf. (Eig. Ber.) Die „Rheinische Post“ meldete am 27. Oktober, daß nach einer Mittelung des internationalen Arbeitsamtes in Genf die Arbeitslosigkeit in den Monaten Mai, Juni und Juli in der Welt angestiegen sei. Sie lag in den USA bei 4 095 000 (im Vorjahr 2 227 000), Spanien 163 000 (112 000), Belgien 220 000 (120 000), Kanada 60 000 (55 000), Dänemark 15 000 (8000), Finnland 10 000 (4000), Schweden 16 000 (15 000), Frankreich 122 000 (71 000), Holland 33 000 (22 000), Schweiz 4000 (1000), in Großbritannien, Italien, Irland, Norwegen und Australien wurde dagegen ein leichter Rückgang in der Arbeitslosigkeit festgestellt. Die oben genannten Länder sind Staaten, die von den Segnungen des Marshall-Plans leben. Die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Albanien haben Mangel an Arbeitskräften, weil sie aus eigener Kraft ihre Länder aufbauen.

Was sie für Sorgen haben

Nach Ansicht der Abteilung für Finanzen der Hohen Kommission bestehe in Westdeutschland ein Kapitalbedarf von acht Mrd. DM und das Ausland müsse da also einspringen. Das können wir uns denken, denn die Hortungsgewinnler, Abwertungsgewinnler und Freiwirtschaftsprofiteure wissen ihre Ueberschüsse besser und sicherer anzulegen und der schaffende Mensch in Westdeutschland kann dem Wunsche des Herrn Ministers Erhard trotz aller Ermahnungen zum „eisernen Sparen“ aus zwingenden Gründen leider nicht nachkommen. Er trägt ja auch schon durch die hohen Preise, die er zahlen muß, am meisten zu der Kapitalbildung in gewissen Kreisen bei. Die Regierungen der Westmächte wollen aber eine Begrenzung der ausländischen Kapitalbeteiligung vornehmen, um einen „Ausverkauf der deutschen Industrie“ zu verhindern. Ob diese Begrenzung nicht doch auch andere Hintergründe hat? Fürchtet das Pfund vielleicht ein Wettrennen mit dem Dollar um das „deutsche Geschäft“? Außerdem scheint die Sorge der Hohen Finanzabteilung eigentlich überflüssig, denn nach der Demontage der Ausverkauf — es bleibt sich doch gleich! Argus

Was sie für Sorgen haben

Nach Ansicht der Abteilung für Finanzen der Hohen Kommission bestehe in Westdeutschland ein Kapitalbedarf von acht Mrd. DM und das Ausland müsse da also einspringen. Das können wir uns denken, denn die Hortungsgewinnler, Abwertungsgewinnler und Freiwirtschaftsprofiteure wissen ihre Ueberschüsse besser und sicherer anzulegen und der schaffende Mensch in Westdeutschland kann dem Wunsche des Herrn Ministers Erhard trotz aller Ermahnungen zum „eisernen Sparen“ aus zwingenden Gründen leider nicht nachkommen. Er trägt ja auch schon durch die hohen Preise, die er zahlen muß, am meisten zu der Kapitalbildung in gewissen Kreisen bei. Die Regierungen der Westmächte wollen aber eine Begrenzung der ausländischen Kapitalbeteiligung vornehmen, um einen „Ausverkauf der deutschen Industrie“ zu verhindern. Ob diese Begrenzung nicht doch auch andere Hintergründe hat? Fürchtet das Pfund vielleicht ein Wettrennen mit dem Dollar um das „deutsche Geschäft“? Außerdem scheint die Sorge der Hohen Finanzabteilung eigentlich überflüssig, denn nach der Demontage der Ausverkauf — es bleibt sich doch gleich! Argus

Was sie für Sorgen haben

„Marktregelung“



Für die bürgerlichen Wirtschaftstheoretiker regelt sich alles hübsch von selbst, es spielt sich ein, sagen sie, und jonglieren mit Begriffen, wie „natürliche Marktregelung“ oder „Selbstregelung des Marktes“.

Die derzeitige Praxis illustriert diese gepriesene „Selbstregelung des Marktes“ für alle Beteiligten sehr anschaulich — sie zeigt allerdings auch zu wessen Vorteil. Ein Gang durch den Weinheimer Wochenmarkt liefert dazu das nötige Material. Der Markt an der Bergstraße bietet alles, was das Herz der biederen Hausfrau sich nur wünschen kann. Man findet da alles von einheimischen und ausländischen Trauben über Kastanien, Pilzen, Salate und Kraut bis zu einer unendlichen Fülle von Blumen.

Die Bauersfrau aber, die aus dem Odenwald all die köstlichen Dinge auf den Weinheimer Markt bringt, vergebens nach Käufern. Vor der Währungsreform waren die Körbe und Kisten der Bäuerin auf dem Markte leer, und da nützte es den Hausfrauen gar nichts, wenn sie durch die Gänge des Marktplatzes spazierten. Nunmehr, nachdem sich die Waren an den Ständen häufen, sind die Marktstraßen ausgestorben. Die Arbeiterfrau hat einfach nicht das Geld, um ihren Kindern die herrlichen Früchte, die da plötzlich angeboten werden, zu kaufen.

Und die Folge davon für die Bauern und Händler: Sie müssen das mit vieler Mühe auf den Weinheimer Markt gebrachte Gemüse und Obst wieder nach Hause führen, wo es größtenteils verdirbt. Und so regelt sich alles hübsch von selbst. Diejenigen, die die Waren notwendig brauchen, gehen wieder mit leeren Taschen heim, damit das, was sie gerne hätten, verderben kann. Der kleine Bauer und der kleine Händler provintieren dabei so wenig wie die Arbeiterfrau. Provintieren können bei dieser Praxis nur die, die finanziell stark genug sind, um gerade dann viel zu verdienen, wenn Waren verderben: nämlich der kapitalistische Großhändler und der Großgrundbesitzer, die die Preise bei dieser so gepriesenen Marktregelung bestimmen.

Mannheimer Polizeibericht

Ein Lehrling erhängt sich

In den frühen Morgenstunden wurde von seinen Angehörigen in der Wohnung ein 15jähriger Lehrling tot aufgefunden. Der Junge hatte sich an einem Strick, der an einem Dampfheizrohr befestigt war, erhängt. Was den Jungen zu dieser Tat veranlaßt hat, ist noch nicht bekannt.

Das war eine gefährliche Situation

Mit dem Schrecken und einigen leichten Platzwunden an der Stirn kam ein Kaufmann aus Heidelberg davon, dem bei der Fahrt mit seinem PKW durch die Dürerstraße in Neustein der rechte Vorderreifen platze, so daß der Wagen gegen einen Baum rannte und schwer beschädigt wurde. Zum Glück befanden sich keine weiteren Personen in dem Wagen.

Todessturz aus 25 Meter Höhe

Bei der Ausführung von Dachdeckerarbeiten stürzte ein junger Dachdecker in der Stresemannstraße aus einer Höhe von etwa 25 Meter vom Dache ab und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu, an deren Folgen er wenige Stunden nach dem Unfall verstorben ist.

Wer kann mit Informationen dienen?

Am 26. Oktober 1949 wurde im Altrheinwasserteich — „3. Spohren“ bei Mannheim-Neckarau, oberhalb der Silberpappel, die Leiche eines ausgetragenen Kindes männlichen Geschlechts, in Zeitungspapier der „Rhein-Neckar-Zeitung“ vom 7. 9. und 11. 9. 1949 eingewickelt, aufgefunden.

Wer kennt eine Fran, die sich bis etwa 20. Oktober 1949 in schwangerem Zustand befand, bei der jedoch das Kind vermißt wird? Wer hat sonst irgendwelche Wahrnehmungen, die im Zusammenhang mit diesem Fall stehen könnten, gemacht?

Die Mannheimer Kriminalpolizei in L. 6, Zimmer 121, oder Außenwache Neckarau, Rathaus, Zimmer 5, bittet um entsprechende Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden.

Beim Abtransport gestört

Unbekannte Täter waren gerade dabei, in der Dunkelheit eine größere Anzahl von Fernsprechkabeln abzutransportieren, die sie zuvor aus dem STEG-Lager in Sandhofen gestohlen hatten, als sie bei ihrer Arbeit gestört wurden. Hals über Kopf gingen die Diebe flüchtig und ließen das Diebesgut zurück, darunter auch ein Fahrrad, das Anfang Oktober ds. Js. einem STEG-Arbeiter gestohlen worden war.

83jährige vom Auto erfaßt

Ziemlich schwer verletzt wurde eine bereits 83 Jahre alte Frau in Käferthal, die bei dem Versuch, die Mannheimer Straße zu überschreiten, von einem vorüberfahrenden PKW erfaßt und zu Boden geworfen wurde. Die Bedauernswerte wurde mit einer Gehirnerschütterung und einer Wunde am Hinterkopf in das Städtische Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr besteht nicht.

Nationaltheater Mannheim

Am Sonntag, den 6. November, vormittags 11 Uhr, wird in Form einer Morgenveranstaltung der Einakter „Der Kammersänger“ von Frank Wedekind zur Aufführung gelangen.

Eine Ehe im Schatten: Gattenmörderin oder nicht?

Mordprozeß Hahn vor dem Schwurgericht

Dieser Prozeß enthüllte eine moderne Tragikomödie mit einem starken Schuß Pikanterie aus der Gasse. Bei einem flüchtigen Rundblick in den dichtbesetzten Zuschauerraum entdeckte man eine beträchtliche Anzahl „Basermannscher Gestalten“ aus dem engeren und erweiterten Bekanntenkreis der Eheleute Hahn, deren einige auch die Zeugenbank zierten. Auch sonst hatte der Gerichtssaal das Gepräge eines „großen Tags“; man sah es an den nicht weniger als drei medizinischen Sachverständigen, den Ärzten und sonstigen Interessenten an den Tischen.

Die Angeklagte Rosa Hahn stammte aus einer Familie von zehn Kindern, die zusammen mit den Eltern bereits in den Zeiten der seltigen Weimarer Republik nur eine Stube bewohnten. Rosa war ein schwer lenkbares Kind und kam frühzeitig schon in ein katholisches Erziehungsheim. Entweder taugte die katholische Erziehung nichts oder waren die dort angestellten pädagogischen Experimente Versuche am untauglichen Objekt: Rosa beschritt jedenfalls nicht den Weg der Tugend. 1937 lernte sie in Luzernberg ihren Mann kennen, der sich als Musiker ausgab, aber vom süßen Nichtstun lebte. Dieser konnte sich das leisten, denn seine Eltern besaßen ein stattliches Haus in der Krappmühlstraße, welches ansehnliche Mieten abwarf. Es steht zu vermuten, daß weniger seine männlichen Vorzüge, als die guten Vermögensumstände Rosas Liebe zu dem um zwei Jahre jüngeren entzückten. Sie bekam ein Kind von ihm, aber da er gleichzeitig ein anderes Mädchen geschwängert hatte, kam es schon damals zu einem kleinen Riß, ob dessen nach Rosas Angaben ihr Freund sich damals das Leben nehmen wollte.

Aber der Riß wurde überkleistert, und sie heirateten 1939, als bald darauf Hitler „sein Volk“ unter die Fahnen rief und auch den jungen Ehemann dabei kassierte. Auch Rosa

wurde 1943 als Nachrichtenhelferin eingezogen, wobei sie ihre Müsstunden bei der Wehrmacht durch galante Abenteuer ausfüllte mit Obersten, Oberzahlmeistern und ähnlichen Etapperrichen. Als sie aus der Wehrmacht entlassen wurde hielt sie es auch mit geringeren Dienstgraden, mit Unteroffizieren, von denen sich gleichzeitig mehrere ihrer Gunst erfreuten.

1945 kam der Gemahl zurück und entdeckte die verschiedenen Ehebrüche. Er verschonte zunächst seinen Hausbesitz für den Pappenstief von 46000 RM; und machte Geschäfte in schwarz, auch eine „Medizin-G.m.b.H.“ erwies als lukrativ. Dann klagte er auf Ehescheidung, zog indessen die Klage wieder zurück. Farbige Militär-Police verkehrte massenweise in der Wohnung des Ehepaars und da vollzog sich mitunter unbeschreibliches. Bei großem Lebensstil gingen die Reichsmark schnell flöten, und so scheinen die Liebesgaben der farbigen Soldaten, mit denen sich übrigen der Ehemann gut stand, Haupteinkommensquelle gewesen zu sein. Da erkrankte der Ehemann im Frühjahr 1946 unter verdächtigen Umständen an Nervenentzündung und Darmgeschichten. Die Diagnose ergab einwandfreie Vergiftung durch Thallium (Rattengift).

Wollte sich diese Frau ihres Mannes entledigen, der ihr in gewisser Hinsicht hörig sein mochte? Der ihr Dirnenleben kannte und in moralischer Verkommenheit ihr nicht viel nachstand und vermutlich ein Psychopath ist? Er verdächtigte sofort seine Frau des Giftmordversuches, brachte es aber dennoch fertig, nach einem langen Krankenlager die ehelichen Beziehungen zu ihr, die, wie er schlüßfolgerte, nach seinem Leben trachtete, wieder aufzunehmen bis zum Januar dieses Jahres.

Drei Jahre liegt die Vergiftung zurück, aber durch die nie schweigenden Zungen der

Nachbarschaft kam der Stein zu Beginn des Jahres wieder ins Rollen.

Die durch einige Diebereien vorbestrafte Angeklagte, primitiv, aber durchaus nicht dumm, verteidigt sich gewandt und mit immer wachsender Sicherheit; sie will nie Rattengift besessen haben. Schwer belastet aber wurde sie durch die eidlich erhärteten Aussagen ihrer eigenen Schwester, die im April 1946 gemeinsam mit ihr in der Erlendrogerie das Gift einkaufte, wobei Rosa den Vorwand gebrauchte, die Mäuse zu Hause vertilgen zu wollen. Der Bruder, ein Gewohnheitsdieb, stellte ihr durchaus kein gutes Zeugnis aus, das aber anscheinend aus einem haßerfüllten Herzen kam. Ihren Mann, der halbgelähmt am Stock als Zeuge in eigener Sache erschien (er befindet sich seit längerer Zeit in der Heilanstalt Wiesloch), bezeichnete Rosa als Morphinsten und Säufler, wobei man in Parthese nicht umhin kann zu bemerken, daß Ampullen und auch Veronal in nicht kleinen Mengen sich häufig in seinem Nachtschiff befanden. Diese Narkotika verdankte er der Leichtfertigkeit eines behandelnden Arztes.

Als belastendstes Moment erwies sich die Aussage eines Freundes des Ehemannes, der eine Aeußerung der Angeklagten vor der Erkrankung ihres Mannes, zum Zeitpunkt, als jener die erste Scheidungsklage eingereicht hatte, wiedergab: „Ich werde dafür sorgen, daß ihn kein anderes Mensch bekommt.“ Das Gericht maß dieser Behauptung größte Bedeutung zu.

In später Abendstunde, nach dramatischen Kontroversen zwischen dem Ehemann und der Angeklagten, die den versuchten Gattenmord unter Aufbietung aller Kräfte leugnete, erging das Urteil: sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Sentimentale Betrachtungen einer Zeitung

über die Hauptkriegsverbrecher in Spandau

werden. Daran tragen natürlich die Hauptkriegsverbrecher keine Schuld, sondern die Radfahrer.

Der Fall des „Oberbefehlshabers der deutschen Marine“, Raeder, scheint es dem Herrn Mitarbeiter des „MM“ ganz besonders angetan zu haben. Er schmachtet schon seit Jahren krank in seiner Zelle, der Arme. Wie hat man doch ihm und seiner Frau so übel mitgespielt. Nicht zu sagen, „Er hat ein gerütteltes Maß von Unglück und eine Haft von 4 1/2 Jahren aufzuweisen“, stöhnt unser Herr Mitarbeiter. Angesichts des gerüttelten Maßes von Glück, das er mitgeholfen hat, dem deutschen Volk zu beschern und ganz besonders des Glückstaumels, in den er das norwegische Volk durch seine persönliche Initiative versetzte, schlägt unser Herr Mitarbeiter vor, doch das Spandauer Gefängnis aufzuheben. Er möchte zwar das Beispiel Raeder nicht verallgemeinern, denn nicht alle Fälle seien gleichgelagert, aber immerhin sei Landsberg für die Hauptkriegsverbrecher geeigneter, denn es sei erträglicher und billiger. Wir fragen: hat sich der Herr Mitarbeiter seinerzeit im gleichen Sinne auch für die KZ'ler eingesetzt? Landsberg! Ja, ja, das würde den Herrschaften so passen, wenn möglich noch im Sinne der Festungshaft mit täglichem Ausgang von 5 Stunden. Angesichts der 11 Millionen in den KZ. Ermordeten finden wir die Spandauer Haft ganz in Ordnung.

Die dem „Terror“ Entflohenen

Das Büro für Heimatdienst in Tübingen veröffentlichte das Untersuchungsergebnis von jugendlichen Grenzgängern aus der Ostzone. Danach waren 40 Prozent der Jungen und 45 Prozent der Mädchen schon über ein halbes

Jahr ohne festes Arbeitsverhältnis. In der Ostzone braucht man nicht arbeitslos zu sein, denn es ist, im Gegensatz zu den Westzonen, für jeden Arbeit vorhanden. Um welche Sorte jugendlicher Arbeitsloser es sich handelte, sagt uns schon der Umstand, daß 28 Prozent der Mädchen zwischen dem 15. und 19. Lebensjahr geschlechtskrank waren. Sie gehen einer geordneten Arbeit aus dem Wege, suchen sich auf die ihnen genehme, soziale Art durchs Leben zu schlagen, was natürlich auf die Dauer in der Ostzone nicht geht, da man ja dort einem andern Freiheitsbegriff als in den Westzonen huldigt. Eine 15jährige dieser Gattung empfindet es jedoch als einen unerhörten Eingriff in ihre Freiheitsrechte, sie etwa zu einer geordneten Arbeit anzuhalten. Deshalb haut man einfach kurzerhand in die Westzonen ab, in das „Paradies der Freiheit“. Als freizügigste Leute, die wir nun einmal sind, nehmen wir sie mit offenen Armen auf, verkünden laufend durchs Radio, daß täglich 400 und noch mehr dem „Terror der Ostzone“ entfliehen und freuen uns, daß wir Steuern zahlen können, um die Mehrarbeit unserer Pflichtlings- und Gesundheitsämter, Polizei-, Wohlfahrts- und Jugendbehörden zu finanzieren, die bald nicht mehr ein noch aus wissen, um diesem Uebel Herr zu werden.

Frischer Wind

Der zweite Versuch des Herrn Hjalmar Schacht, sich reinzuwaschen und erneut anzupreisen, ist sein zweites Buch: „Mehr Geld — mehr Kapital — mehr Arbeit“. Im Zwickauer Steinkohlenrevier haben sie wieder einen neuen Schacht in die Tiefe gebracht. Im Westen haben sie dafür den alten Schacht in die Höhe gebracht ...

In die eigenen Netze verstrickt

War doch da vor kurzem durch die Landespolizei in Buchen ein Subjekt wegen einer betrügerischen Angelegenheit verhaftet worden, das nichts geringeres anzugeben wußte, als „Agent der russischen politischen Polizei zu sein und einer Revolutionsorganisation anzugehören“. Der Bursche verlangte, der örtlichen Militärbehörde vorgeführt zu werden, der gegenüber er sein Schauermärchen noch dahingehend ergänzte, „Mitglied einer geheimen Gruppe zu sein, die — wie könnte es anders sein! — ihr Geld selbst herstelle und von einem russischen Offizier geleitet werde“. Zur noch besseren Konkretisierung setzte er gleich auch die Ludwigshafener Explosionskatastrophe auf das Schuldkonto dieser Gruppe. Und um den Schwindel noch handgreiflicher zu machen, ließ er „die Gruppe“ sich mit der Absicht tragen, „bis zum 1. Oktober den Hohen Kommissar McCloy zu ermorden“.

Für jeden normal denkenden Menschen war das vorneweg der aufgelegte Schwindel eines Narren. Nicht jedoch für die Militärbehörde, die sofort die ganze amerikanische Zone alarmierte, um dann nach einigen Tagen festzustellen, daß es sich um die Phantasterei eines Psychopathen handelte. Man scheint sich so langsam in seine eigenen Netze verstrickt zu haben, daß man vor lauter Kommunismus selber den himmelschreiendsten Unsinn für bare Münze nimmt. Umgekehrt sind diese psychopathischen Märchenerzähler die Opfer der Kommunistenheize, denn auf diesem Boden gedeihen sie prächtig. Ein niederschmetterndes Ergebnis für die H

Übergabefeier auf der Tromm

Die Naturfreunde Weinheim besitzen auf der Tromm im Odenwald ein unter großen persönlichen Opfern erstelltes Unterkunftsbaus. Dasselbe wurde 1933 beschlagnahmt und anderen Zwecken zugeführt. Vom Hessischen Staat erwarb es der „Schnaufferclub“, welcher es noch ausbaute. Es hätte eine Selbstverständlichkeit sein müssen, 1945 den Naturfreunden das Haus sofort wieder zurückzugeben. Aber weit gefehlt.

Jetzt endlich ist es gelungen, das Haus freizubekommen. Am Sonntag fuhr die Mitglieder mit zwei Omnibussen auf die Tromm, um dieses Ereignis festlich zu begehen. Das Trommhaus war zu klein um alle zu fassen. Der 1. Vorsitzende Ewald hieß die Wanderfreunde und Gäste willkommen, nachdem die Musikgruppe die Einleitung gestaltet hatte. Anschließend begrüßte Stadtrat Sachs im Auftrag des O.B. die

Allgemeine Funktionär-Sitzung der KPD, Kreis Mannheim

am Donnerstag, 3. November 1949, 19.00 Uhr, in der Kantine der Mannheimer Motorenwerke

Thema: Meinungen in der Partei und die Form ihres Austrags

Referent: Genosse Willy Grimm, KPD, Kreisvorstand Mannheim

Erschienenen und wünschte dem Verein Glück und weitere gute Entwicklung. Stadtrat Seib beglückwünschte den Verein im Auftrage des Gewerkschaftsbundes, wies auf die enge Verbundenheit der Naturfreunde mit den Gewerkschaften hin und wünschte für die Zukunft den Ausbau der Naturfreundehäuser zu Erholungsheimen für die Arbeiter und schloß mit guten Wünschen für den Verein. Regierungsrat a. D. Ludwig Seyler — ein alter Gewerkschaftler — hielt anschließend die von großem Idealismus und Mahnungen getragene Festrede. Ein alter Pionier der Arbeiterbewegung ermahnte die Arbeiter wachsam und einig zu sein.

Die Jugendgruppe der Naturfreunde führte unter Musikbegleitung Volkstänze vor, die sehr gut gefielen. Unter den Gästen befand sich auch der Bürgermeister von Scharbach, in dessen Bereich die Tromm liegt.

PASSAGE-PALAST Telefon 4742 tägl. 20 Uhr Grobes internationales Berufsringerturnier um den großen „Preis von Baden“ (griech.-röm.) und den „Goldenen Pokal d. BNN“ (Freistil)

Bestellschein Hiermit bestelle(n) ich / wir ab Erscheinen (1. 11. 49) die Tageszeitung BADISCHES VOLKSECHO DIE ZEITUNG ALLER SCHAFFENDEN durch Träger - Post - Abholer (Nichtzutreffendes streichen) zum monatlichen Bezugspreis von DM 2,05 zuzüglich Trägergeld „ 0,45 zuzüglich Porto bei Lieferung durch die Post „ 0,54 Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_ Wohnort: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_ Stadtteil: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_ (Unterschrift) (Ausschneiden und an den Verlag einsenden)

FREITREPPEN führen nach oben Die Preise bleiben unten Ab Montag, den 31. Oktober, steht Ihnen auch wieder ein Teil unserer Parterre-Räume zur Verfügung. Im Parterre bieten wir an: KURZ- UND MODEWAREN Hier finden Sie alles, was von einer gut geführten Abteilung verlangt werden muß. SONDER-ANGEBOT Strickgarn, reine Baumwolle 100 Gr. 1,75 besonders für Wäsche geeignet Schweißwolle, reine Wolle 100 Gr. 1,95 in Sockenfarben DAMENWÄSCHE, STRÜMPFE Damen-Achselhemd, plattiert . . . . . 3,95 jede Größe Ks.-Damenstrumpf . . . 5,90 4,90 3,95 3,45 feinfädig, links, moderne Farben Frauen-Strumpf Baumwolle, schwarz 4,90 HERREN-ARTIKEL, HERREN-WÄSCHE Selbstbinder in vielen Farben . . . 2,45 1,95 Herren-Wollschals einfr. und gem. . . 3,95 2,95 Herren-Sporthemd . . . . . 14,75 9,75 Herren-Schlafanzug . . . . . 24,75 Gleichzeitig beginnt in der 1. Etage unser Großer Spielwaren-Verkauf HÖLSCHER Das Kaufhaus das für Sie sorgt!

„Kein Anlaß zum Einschreiten...“

Stuttgart. Das württembergische Justizministerium hat in einer Erklärung zu der Rolle der Polizei und eines polizeilichen Vertrauensmanns in der Strafsache gegen Dieringer und Kaminski Stellung genommen.

Die Eisenstange, mit der der Überfallene niedergeschlagen wurde, sei am Tage vor der Tat von der Kriminalpolizei in Anspruch genommen worden.

Die Stuttgarter „Volksstimme“ schreibt hierzu: Die Eisenstange wurde untersucht. Hat die Stuttgarter Kriminalpolizei am Abend vorher etwa auch untersucht, wie stark man damit zuschlagen und wohin der Schlag treffen muß, um einen Menschen ins Jenseits zu befördern?

Stuttgart. (Iwh.) Der vom württembergisch-badischen Landtag kürzlich eingesetzte Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Unterbringung der schulentlassenen Jugendlichen will der Landtag nach einem Beschluß vom Freitag bitten, die Staatsregierung zur Beschaffung geeigneter Einrichtungen zur Beschäftigung, Betreuung und beruflichen Förderung der schulentlassenen Jugend aufzufordern.

Diese Entscheidung wurde vom Claims-Office in Wiesbaden so getroffen.

Dauerkrise beim Badischen Staatstheater

1,1 Millionen DM Defizit — Kündigung des Schauspiel-Ensembles

Das Badische Staatstheater in Karlsruhe wankt von einer Krise in die andere. Fünf Intendanten wechselten sich innerhalb zwei Jahren ab.

Heute ist das Staatstheater fast ausschließlich eine exklusive Angelegenheit der traditionellen Besucherzahl wie vor 30 und 50 Jahren.

Jetzt hat der Verwaltungsrat beschlossen, dem gesamten Schauspielpersonal und den künftigen Mitgliedern der Staatskapelle die Verträge nach Ablauf der Spielzeit nicht mehr zu verlängern.

Schon im vergangenen Jahr hat sich der Verwaltungsrat durch die willkürliche Kürzung der Gagen über Verträge und Arbeitsrecht hinweggesetzt.

Vielleicht will man für die neue Spielzeit Superkünstler verpflichten, Schauspieler, die gleichzeitig als Heldentöne Baßpartien spielen

gen und Sängerinnen, die Alt- und Koloratur-sopranstimme vereinigen und sich als Operettensoubrette eignen.

Im Karlsruher Stadtrat und im Finanzministerium rechnet man mit Zahlen. Die Kunst und die kulturellen Belange des Volkes sind hier auch nur eine Zahl.

Heidelberg

Schönau. In der Gemeinde sind nun zwei Doppelhäuser mit zusammen zwölf Wohnungen errichtet worden.

Neckargemünd. An der Hauptstraßenbiegung ist wiederum ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer zu verzeichnen.

Waldorf. Am vergangenen Wochenende wurde in einer kleinen Feierstunde das Volksbildungswerk Waldorf für die kommende Winterhalbjahr eröffnet.

ters herauszunehmen und dem allgemeinen Pensionssatz anzugleichen. Mit einem Schlag würde sich dadurch das jährliche Defizit um 400000 DM verringern.

Kein Staatstheater, das in erster Linie die Verpflichtung zur kulturellen Sendung hat, wird ohne Zuschuß auskommen.

Das wirkliche Schicksal der Heimkehrer

Zweihundert Können keine Arbeit finden.

Heidelberg. Auf einer Versammlung des Heimkehrerausschusses Heidelberg wurde die Arbeitslosigkeit als das brennendste Heimkehrerproblem bezeichnet.

In der Aussprache wurde von einem Heimkehrer berichtet, daß ein Beamter des Arbeitsamtes ihm auf seine Bitte um Arbeitszuweisung erklärt habe, daß er ja ruhig in Rußland hätte bleiben können.

Weiter wurde von den Heimkehrern festgestellt, daß die Meldungen der Presse, wonach bedürftige Heimkehrer in Karlsruhe eingekleidet

KARLSRUHE

Bebauungsplan der Kaiserstraße stößt auf Widerstand

Die dritte Sitzung der Stadtratskommission zur Regelung des Kaiserstraßenprojektes mußte sich mit dem Einspruch verschiedener Grundstückbesitzer, der Brauerei Schrempf-Prinz, der Loretto-Baugesellschaft und der Firma Otto Böttner beschäftigen.

Der Motor machte nicht mit

Vor dem Hause Lauterbergstraße 14 wurde ein abgestellter Personenkraftwagen gestohlen. Die Diebe konnten jedoch den Motor wegen einer mangelhaften Batterie nicht anlassen.

det würden, nichts als üble Propaganda seien, denn kein Heidelberger Heimkehrer habe bis jetzt in Karlsruhe irgendein Kleidungsstück erhalten.

Elly Ney spielt im nächsten Symphoniekonzert des Städtischen Orchesters am Montag, dem 7. November 1949, in der Stadthalle des Klavierkonzert B-dur von Brahms.

Der 2. Abend des Haydn-Zyklus vom Heidelberger Bach-Quartett findet am Samstag, dem 5. November, 20 Uhr, im Kurpfälzischen Museum, Hauptstraße 97, statt.

Es können noch Anträge gestellt werden

Zur Unterhalts- und Hausratshilfe!

Der Bund der Fliegergeschädigten des Stadt- und Landkreises Pforzheim teilt uns mit:

Es besteht vielfach die irriige Meinung, daß die Antragstellung für die Unterhaltshilfe mit dem 30. 9. 49 eingestellt sei.

Die Antragstellung auf Hausratshilfe ist an einen Termin nicht gebunden; jedoch sind die zur Ausschüttung bereitgestellten Mittel äußerst bescheiden.

Im allgemeinen ist anzunehmen, daß Geschädigte mit einem normalen Arbeitseinkommen nicht in der Lage sind, Anschaffungen zur Wiedererlangung eigener Haushaltung zu machen.

Neben den Genehmigungen wird es auch Ablehnungen von Anträgen geben.

paares unter 100.— DM, oder einer Einzelperson unter 70.— DM, dann ist der Anspruch auf Unterhaltshilfe gegeben.

Die Antragstellung auf Hausratshilfe ist an einen Termin nicht gebunden; jedoch sind die zur Ausschüttung bereitgestellten Mittel äußerst bescheiden.

Im allgemeinen ist anzunehmen, daß Geschädigte mit einem normalen Arbeitseinkommen nicht in der Lage sind, Anschaffungen zur Wiedererlangung eigener Haushaltung zu machen.

Bei Gewährung von Beihilfen bitten wir, etwaige Einkäufe nicht planlos vorzunehmen.

Neben den Genehmigungen wird es auch Ablehnungen von Anträgen geben.

Aus einem Vortrag von Gewerkschafts-Sekretär Mayer vor Mannheimer Betriebsräten und Gewerkschafts-Funktionären entnehmen wir einige besonders interessierende Punkte:

Unfallversicherungspflicht ist jede Person, die in einem Arbeits- oder Lehrverhältnis steht, ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens oder die Dauer der Beschäftigung.

Bei einem Arbeitsunfall ist die Unfallversicherung entschädigungspflichtig. Diese Entschädigungspflicht entsteht auch dann, wenn der Unfallgeschädigte sich eines verbotswidrigen Verhaltens gegen die Betriebsordnung zuschulden kommen ließ.

Bei Arbeitsunfällen, verschuldet durch eine strafbare Handlung des Geschädigten, liegt es im Ermessen der Versicherungs-Gesellschaft eine Entschädigung zu zahlen oder nicht.

Wird ein Betrieb neu eröffnet, dann muß der Unternehmer innerhalb einer Woche die Zahl der Beschäftigten dem Versicherungsamt melden. Die Berufsgenossenschaft hat ihre Ueberwachungsbeamten, die laufend die Betriebe auf Einhaltung der Unfallverhütungs-Vorschriften kontrollieren müssen.

Die Leistungen der Unfallversicherung bestehen u. a. in Heilbehandlung, Anrufung mit orthopädischen Hilfsmitteln einschließlich Krankenstuhl und Blindenhund.

ändert werden. Bei der Dauerrente, die nach zwei Jahren eintritt, kann eine Aenderung nur im Zeitraum eines Jahres erfolgen.

Gegen einen Rentenbescheid kann innerhalb vier Wochen Berufung eingelegt werden. Wird die Berufung abgelehnt, dann kann eine mündliche Verhandlung vor der Spruchkammer des Obergewerkschaftsamtes beantragt werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen faßte Gewerkschafts-Sekretär Mayer die Hauptforderungen der Gewerkschaften zur Unfallversicherung wie folgt zusammen:

Affaire BLUM ROMAN VON R. A. STEMMLE Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin

Hans Fischer hat eine Hand an die Hosennaht gelegt, vollführt eine zackige Wendung, klemmt sein Badezeug in die Gepäckkammer unter dem Sattel, schwingt sich dann auf die Karre und radelt davon.

„Prima!“ Karlheinz Gabler schließt die Hoffür, geht schnell ins Haus, schließt auch die Haustür ab.

Im Flur steht Christina. „Fischer wars.“ Christina antwortet nicht.

„Los! Faß mit an! Schnell!“ Er öffnet die Zimmertür und schaltet das Licht ein.

„Mach' jetzt bloß keine sentimentale Kiste auf! Faß mit an!“ Gehorsam faßt sie den Rock des toten Buchhalters.

Keller führt. Das Mädchen läuft in die Küche. Den Rest besorgt der junge Mann allein.

Er holt eine Lampe und zündet sie an. Er nimmt dem Toten Geld, Scheckbuch, Papiere und die Armbanduhr ab.

Ruhig und mit Ueberlegung. Von einem Grab ist nichts zu bemerken.

„Auf seinem Kalender dort auf dem Schreibtisch hat er für heute stehen: 9 Uhr Steuersache Merkel. — Das bin ich.“

„Selbstverständlich.“ „Hat er sie in die Abschriften reinsehen lassen?“

„In was für Abschriften?“ „Die er im Büro gemacht hat.“

„Ob er sie mit hat, wissen Sie wohl nicht?“ „Nein, das weiß ich nicht.“

„Als Merkel sagte: „Nun geh' ich endgültig!“, wurde die Flutdud aufgeschlossen.“

„Na also“, sagte Anna. Durch die Tüd zum Korridor trat Lucie

auf den weißen Seidenstoff. „Das wird wohl das Brautkleid, was?“

„Ja.“ Anna Platzer fing wieder an, zu säumen. „Nähe ich jetzt die sechste Nacht dran. Tagüber muß man ja für die Kunden arbeiten.“

„Selbstverständlich.“ „Hat er sie in die Abschriften reinsehen lassen?“

„In was für Abschriften?“ „Die er im Büro gemacht hat.“

„Ob er sie mit hat, wissen Sie wohl nicht?“ „Nein, das weiß ich nicht.“

„Als Merkel sagte: „Nun geh' ich endgültig!“, wurde die Flutdud aufgeschlossen.“

„Na also“, sagte Anna. Durch die Tüd zum Korridor trat Lucie

Schmerschneider ein. Sie war ein ältliches Mädchen, hochbusig, rothaarig, mit farblosen Wimpern.

„Weiß keiner was?“ Lucie Schmerschneider ließ sich verzweifelt an einer Nähmaschine nieren.

„Ich war überall. Bei Kochs, bei Pfannschmieds. Der Skatabend ist aber montags. Keiner weiß was. — Wie spät ist es jetzt?“

„Zwölf“, sagte Merkel. Es war aber erst dreiviertel zwölf.

„Also, wenn ich alles begreifen kann, — das nicht. Die ganze Zeit hat er davon gesprochen, daß er sich heute mit Ihnen treffen will, und dann kommt er nicht.“

„Ja, sehr komisch“, sagte Merkel mit einem sehr beleidigten Unterton.

„Wirklich, Sie gehen?“ „Doch, doch, doch. — Wenn er mich morgen spreche will, soll er nach vier Uhr kommen, aber nicht ins Finanzamt, sondern zu mir nach Hause.“

Er nahm seinen Hut und ging. Anna brachte ihn hinaus, ging die Treppen mit ihm hinunter. An der Tür sagte sie eine Entschuldigung.

„Nee, nee. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Sie können ja nichts dafür. Hoffentlich ist nichts passiert.“

Sport

Berufsringerturnier

Wieder einmal hat der Karlsruher Passage-Palast eine sportliche Sensation. Wie letztes Jahr zur gleichen Zeit stehen sich auch heuer im November die Berufsringer der europäischen Spitzenklasse mit bestem Können und Namen auf der Matte gegenüber.

Insgesamt sind bei dem Turnier zwei Preise ausgeschrieben. Einmal ist da der große Preis von Baden, um den sich die „fighter“ in griechisch-römischem Stil auf der Matte unterhalten werden, und zum Zweiten ist noch der goldene Pokal der BNN ausgeschrieben, der in Freistil, gerade dem massenanziehenden „catch-as-can“-Stil ausgefochten wird.

Verstärkung für „Phönix“

Der Karlsruher Fußballclub „Phönix“ hat, durch den beruflich nach Karlsruhe versetzten Torwart Friedrich Dittus aus Erlangen eine wertvolle Verstärkung erhalten.

Fortsetzung folgt!

## RATEN - SPIELEN - LACHEN

Mit K entspringt ihm alles Leben,  
Mit L wird es gebraucht zum  
Kleben.

Mit H ist es der schönste Ort,  
Mit R verbindet's Kern und Wort.

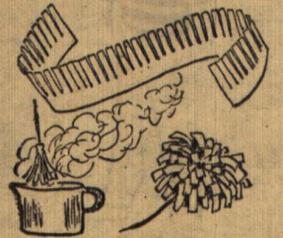
(Klein, Leim, Heim, Reim)  
Eingesandt von  
Heinz Kleinert, Werl 1 W,  
Hedwig-Dransfeld-Straße 26.

In welche Fässer kann man  
keinen Wein füllen?

(In die vollen)

Was gehört zu einem gut ge-  
arbeiteten Schuh?

(Der zweite)



### Papierblumen

Könnt ihr Papierblumen an-  
fertigen? Nein? Dann wollen wir  
es euch zeigen. In einen Streifen  
von etwa 20 cm Länge und 5 cm  
Breite schneidet ihr an einer Seite  
ganz feine Fransen, wie das Bild  
zeigt, und wickelt den Streifen  
um ein Stück Draht. Wenn ihr  
das gemacht habt, haltet den  
Draht mit dem Papier nach unten  
über dampfendes Wasser. Da-  
durch kräuseln sich die Fransen  
und ihr habt eine Papierblume.  
Wenn der Draht auch noch mit  
grünem Papier umwickelt wird,  
habt ihr eine Blume mit grünem  
Stengel. Jetzt könnt ihr noch ver-  
schiedenfarbiges Papier nehmen,  
und ein bunter Geburtstagsstrauß  
ist fertig.

Oft tritt man zwar mit Füßen  
mich, doch heil ich Schnitt und  
Riß und Stich!

(Erläutert)

Vier Brüder laufen den gan-  
zen Tag miteinander, und keiner  
kann den anderen überholen.

Kennst du sie?

(Die Vier Wagenräder)

Wo wachsen die meisten  
Bäume?

(Im Wald)

Bernd ist auf der Wanderung.  
Mittags setzt er sich ins Gras und  
fängt an zu essen, die Hälfte von  
Eins, die Hälfte von zwei und  
die Hälfte von drei.

Was hat er gegessen?

(Also zusammen drei Eier.  
Die Hälfte von drei ist drei.  
Die Hälfte von zwei ist eins.  
Die Hälfte von eins ist die Hälfte von zwei.)

Wann hat der Mensch so viel  
Augen wie Tage im Jahr?

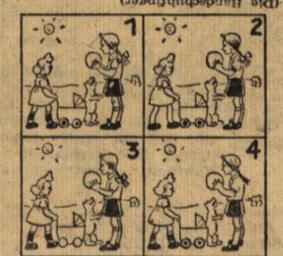
(Am 2. Januar)

Wo sitzt man, wenn man in  
die Schule geht?

(Man sitzt nicht, man geht)

Welche Finger haben keine  
Nägel?

(Die Handrückenfinger)



### Vier gleiche Bilder?

Bild eins ist richtig, bei zwei, drei  
und vier hat unser Zeichner  
etwas vergessen. Wer findet es?



Wenn ihr diese Silben und Buchstaben richtig aneinanderreihet, so  
erhaltet ihr ein bekanntes Sprichwort.

## ALLERHAND FÜR DEN VERSTAND

„Was würdest du machen,  
wenn du siebeneinhalb Äpfel auf  
zwölf Personen verteilen soll-  
test?“

„Ganz einfach, Apfelmus!“

Eine mächtige Kraft in der  
Welt ist der gute Wille!

„Nenne mir die Vergangenheit  
von „baden“.“

Helmut: „Schmutzig, Herr  
Lehrer!“

Waltraud: „Mutti, woher hat  
das kleine Kind so schöne  
Locken?“

„Die sind ihm angeboren!“

Waltraud: „Mutti, laß mir  
auch welche anbohren!“

Paul angelt im Teich.  
Heini kommt hinzu und fragt:

„Na, Paul, beißen die Fische  
heute?“

Paul: „Wieso, hast Du etwa  
Angst?“

„Wie alt ist eigentlich dein  
Großvater?“

„Das weiß ich auch nicht, aber  
wir haben ihn schon lange!“

Fritz hat vergessen, seine Auf-  
gaben zu machen. Er schreibt sie

schnell in der Pause. Zu Beginn  
der Stunde wird er als erster ge-  
rufen und trägt stolz seine Auf-  
gabe zum Katheder.

Lehrer: „Die Schrift ist ja  
noch ganz frisch.“

Fritz: „Bitte, Herr Lehrer, ich  
habe kein Löschblatt zu Hause  
gehabt.“

„Aber Karlichen, du badest dir  
die Füße und hast Strümpfe an?“

„Ach Mutti, weißt du, sonst  
ist mir das Wasser zu kalt!“

Fritz sieht zum ersten Male  
eine bunte Raupe kriechen.

„Mutti, guck mal, so ein schö-  
ner gepolsterter Wurm!“

Sprich schnell  
Blaue Pflaumen baut der  
Pflaumenbaumbauer!

Die Zeit eilt, teilt, heilt!



Wer weiß, wie diese große  
Stadt heißt? Sie liegt an einem  
bekanntem Fluß.

## Klaus und Klärchen / Eine wichtige Lehre für jetzt und auch für das spätere Leben



Schön ist es im bunten Wald,  
kommt der Winter auch nun bald;  
dort gibt es noch viel zu sehen,  
man muß es nur recht verstehen.



Klaus und Klärchen wandern weit  
in den Wald zur Mittagzeit.  
Klaus, der findet dort im Moos  
ein halbverrotet Flakgeschöß.



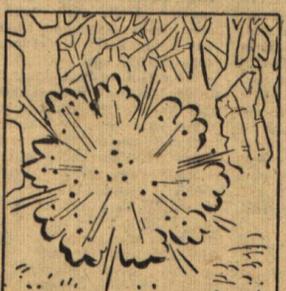
„Aus dem letzten Krieg stammt das!“  
spricht er wichtig, „weist du was,  
liebes Klärchen, woll'n mal sehn,  
und es auseinanderdrehn.“



Doch der Rost der gibt nicht nach,  
Klärchen läuft zum nahen Bach.  
„Bring den größten Kieselstein!“  
hört man Klaus voll Eifer schreien.



Klaus macht weiter ohne Ruh  
und zieht aus den rechten Schuh.  
Mit dem Absatz haut er dann  
aufs Gewinde, was er kann.



Pötzlich gibt es einen Knall,  
und es folgt ein Feuerstrahl.  
Klärchen sieht den Klaus nicht mehr,  
Rauch und Qualm ist um ihn her.



Doch der Oberförster Kraus  
hört den Knall im Försterhaus,  
findet Klaus, und bringt ihn dann  
zu dem Doktor Pfastermann.



„Merk dir das für spätere Zeit“,  
sagt der Doktor, „sehr viel Leid  
brachte Krieg und Munition  
der gesamten Menschheit schon.“

bearbeitet nach einer Einsendung von Christel Schmitz,  
Sollingen-Foche, Wuppertaler Straße 65, 13 Jahre alt.



# KINDER-ECHO

NOVEMBER 1949

## Der Unpünktliche

Endlich hob Stefan, der Grup-  
penleiter, die Hand, und alle  
wurden ruhig. „Ja“, sagte Stefan,  
„beinahe wäre Carko zurückge-  
blieben. Er hätte sich damit trö-  
sten können, daß er dann eben  
beim nächsten Ausflug mitgehen  
wird. Aber der Tag heute wäre ihm  
verdorben gewesen. Unpünktlich-  
keit ist eine sehr schlechte An-  
gewohnheit. Manchmal kann eine  
Verspätung das ganze Leben ver-  
wirren. Jawohl, das ganze Le-  
ben“, wiederholte er, als Kolo an-  
fang zu lachen. „Bei mir war es  
so.“

„Bei dir?“ wunderte sich Pe-  
nito.

„Ja, wegen meiner Verspätung  
wurde ich nicht Lokomotivführer  
oder Ingenieur. Mein Vater war  
auch einverstanden, daß ich die  
Eisenbahnschule besuche. Später  
hätte ich dann auch Ingenieur  
werden können. Wer in die Eisen-  
bahnschule wollte, mußte vorher  
eine Prüfung ablegen. Davor hatte  
ich keine Angst, denn ich war  
ein guter Schüler. Nur einen Feh-  
ler hatte ich, ich war unpünktlich.  
Zur Prüfung reiste ich mit mei-  
nem Onkel nach Sofia. Ich war  
gut vorbereitet und hatte gar  
keine Angst. Die schriftliche Prü-  
fung war auf 8 Uhr morgens an-  
gesetzt. Ich stand um 7 Uhr auf,  
beeilte mich aber gar nicht, denn  
ich sagte mir, die Lehrer würden  
ja doch wohl nicht so früh kom-  
men. Mein Onkel mahnte: „Beeile  
dich, du wirst dich verspäten.“  
Aber ich hörte nicht auf ihn. Aus  
irgendeinem Grunde bildete ich  
mir ein, daß die Leute in der  
Stadt unpünktlich seien. Schließ-  
lich, kurz vor acht, machte ich  
mich auf den Weg. Als ich zur  
Schule kam, war niemand im Hof  
zu sehen. Na also, sagte ich mir,  
es ist ja noch niemand da. Gut,  
daß ich mich nicht so beeilt habe.  
An der Schultür stand der Schul-  
diener. „Wann geht's denn los?“  
fragte ich ihn. „Was denn?“ fragte  
er erstaunt. „Na, die schriftliche  
Prüfung. Es ist ja noch keiner da.“  
„Keiner da?“ wiederholte er  
kopfschüttelnd, „sie arbeiten ja

schon. Vor einer halben Stunde  
ging die Prüfung an. Warum  
kommst du denn jetzt erst?“

Mir war, als giese mir jemand  
kaltes Wasser über den Kopf. Ich  
schnappte nach Luft und wußte  
nicht, was ich sagen sollte. „Ja,  
aber ich muß doch hinein“, stot-  
terte ich, „ich muß doch meine  
Prüfung ablegen!“

„Aber es geht doch nicht, mein  
Junge. Hier kann nicht jeder  
kommen und gehen wie er möchte.  
Geh' nur wieder nach Hause und  
sei ein andermal pünktlicher!“

Stefan schweig. Carko stand  
immer noch am Fenster und

schaute auf die grünen Felder,  
wo hier und da Herden weideten  
oder Bauern pflügten. Piuuuu...  
piff die Lokomotive, die Bremsen  
knirschten.

„Wir sind da!“ rief Carko.  
„Steigt schnell aus, damit keiner  
zurückbleibt!“ Stoiko schmun-  
zelte: „Steig du als erster aus,  
Carko, sonst bleibst du aus Ver-  
sehen noch bis zur nächsten Sta-  
tion drin!“

„Du wirst ja sehen, ob ich  
nicht von jetzt an pünktlich sein  
werde“, sagte Carko ein wenig  
beleidigt.

(Aus der Zeitung der bulga-  
rischen Kinderorganisation „Sep-  
temberkinder“. Der Name „Sep-  
temberkinder“ erinnert daran, daß im  
September 1944 das bulgarische  
Volk seine Fesseln sprengte und  
frei wurde.)



In den Vereinigten Staaten von Amerika sind die Arbeiter der Stahlwerke  
und der Kohlengruben in den Streik getreten. Sie wollen dadurch, daß sie sich  
weigern, in den Fabriken oder Zechen weiterzuarbeiten, erreichen, daß die  
Industriekönige, die man auch Millionäre nennt, sie besser behandeln und  
bezahlen. Der kleine schwarze Jim und die weiße Daisy und die anderen  
kleinen weißen und schwarzen Jungen und Mädchen auf unserem Bild sind  
Kinder solcher streikenden Arbeiter. Weil sie wie jedes vernünftige Kind  
wissen, daß es ihnen nur gut gehen kann, wenn es den Eltern gut geht,  
helfen sie ihrem Vater. „Dieser Kampf ist auch unser Kampf“, heißt die  
Übersetzung des Textes auf ihren Transparenten. Damit meinen sie den Streik  
und da haben sie ganz recht!



## Ein Vogel mit Humor

Von Wilhelm Busch

Es sitzt ein Vogel  
auf dem Leim,  
Er flattert sehr  
und kann nicht heim.  
Ein schwarzer Kater  
schleicht hinzu,  
Die Krallen scharf,  
die Augen gluh.  
Am Baum hinauf  
und immer höher  
Kommt er  
dem armen Vogel näher.  
Der Vogel denkt:  
Weil das so ist  
Und weil mich doch  
der Kater frißt,  
So will ich keine Zeit  
verlieren,  
Will noch  
ein wenig quinquillieren  
Und lustig pfeifen  
wie zuvor.  
Der Vogel,  
scheint mir, hat Humor.



## Löwe und Fuchs

„Herr Löwe“, sprach ein Fuchs: „ich muß  
es dir nur sagen, mein Verdruss  
hat sonst kein Ende:  
„Der Esel spricht von dir nicht gut;  
er sagt, was ich an dir zu loben finde,  
das wis' er nicht; dein Heldenmut  
sei zweifelhaft; auch gibst du keine  
Proben  
von Großmut und Gerechtheit;  
du würdest die Unschuld, suchtest  
Streit;  
er könne dich nicht loben.“  
Ein Welchen schwieg der Löwe still;  
dann sprach er: „Fuchs, er spreche  
was er will  
denn, was von mir ein Esel spricht,  
das ach! ich nicht!“  
Eingesandt von  
Heinz Kleinert.

## Ein guter Rat / Wer auf Wunder wartet, vertrödelt die Zeit

Und wie er so dahinwanderte,  
mußte er an das Abschieds-  
geschenk der Meisterin denken.  
Er hatte nämlich schon nach ein  
paar Stunden zwei Blumen ver-  
loren. Nur die Blume in seinem  
Geldbeutel war noch da.  
„Ist ja alles Aberglaube“, sagte  
er auf einmal laut vor sich hin.  
Und da warf er schon die letzte  
Blume auch noch fort.  
Er kam in die große Stadt und  
suchte sich eine Arbeit. Und weil  
er ein fleißiger, strebsamer Mensch  
war der sein Handwerk gut ver-  
stand, kam er auch vorwärts. So  
sehr er sich aber mühte und  
plagte, es gelang ihm erst nach  
vielen Jahren, sich ein eigenes  
Heim zu schaffen.

Nun war er selbst Meister und  
beschäftigte Lehrling und Gesel-  
len. Und als es so weit war, daß  
sich der Geselle auf die Wander-  
schaft machen wollte, da wollte  
er ihm außer einem Geschenk auch  
einen guten Rat mit auf den Weg  
geben.

Nun entsann er sich seiner jun-  
gen Jahre, und ihm fiel ein, wie  
recht er damals daran tat, nicht  
an die Wunderkraft des Mauer-  
Habichtskraut zu glauben. Denn  
das Leben hatte ihm gezeigt, daß  
„nur eigenes Können und Arbeiten  
etwas ausrichtet.“ „Wer auf Wun-  
der wartet, vertrödelt die Zeit“,  
dachte er. Er fand, das sei ein  
guter Rat für seinen jungen Ge-  
sellten.  
Entnommen aus ABC-Zeitung, Volk  
und Wissen Verlag Berlin/Leipzig.

# Die welken Blätter

Ein Herbstmärchen von Heima Voges-Peters

Der Herbstwind zerrte im Geäst der alten Eiche und wirbelte die bunten, welken Blätter zur Erde, so daß bald einige Äste ganz kahl in den Himmel ragten. Unter ihrer Rinde regte sich jedoch schon, dem menschlichen Auge fast unsichtbar, neues Leben.

Das Eichhörnchen, das schon einige Jahre auf diesem Baum seine Heimstätte hatte, blickte verdutzt zu den Ästen, auf denen sich trotz des heftigen Herbstwindes immer noch einige Blätter krampfhaft hielten. „Was ist denn mit euch los?“ fragte es verwundert, „Eure Zeit ist abgelaufen, fliegt mit dem Wind davon. Ihr seid zu nichts mehr nützlich!“

Da begehrten die vergilbten Blätter empört auf: „Was weißt du denn schon davon“, sagten sie, „wir beschützen und verteidigen

Die Äste stöhnten unter der Last der welken Blätter, die den Weg nicht gehen wollten, der für sie bestimmt war. „Ihr müßt euch nun endlich lösen“, mahnten sie die eingebildeten welken Blätter. „Wir können eure Last nicht mehr tragen. Spürt ihr denn nicht, wie neues Leben in uns keimt. Das braucht Luft und Licht. Ihr seid dem neuen, dem kommenden Grünen und Blüten im Wege.“

„Ohaho“, antworteten die Blätter, „immer langsam, wenn wir nicht wären...“ „Schweigst nur davon“, drohten die Äste, „sonst machen wir kurzen Prozeß mit euch und schütten euch ab. Ihr seid uns eine unerträgliche Last.“

„Schüttelt nur!“ höhnten die Blätter, „wir halten stand, wir sind die Stärkeren, hahaha.“ Da bäumten sich die Äste im Zorn empor und ruckten von rechts nach links. Und der Herbstwind

zerrte die Blätter, das ihnen Hören und Sehen verging. Die ersten von ihnen konnten sich nicht mehr halten und wurden vom Herbstwind mitgerissen. Da haben die andern ein Geheul an und begannen zu winseln und zu bitten. Aber die Äste blieben hart, denn einmal hatten sie die alten welken Blätter zu lange gequält, und zum andern wußten sie, daß das Neue, das da kommen mußte, Platz brauchte und die alten Blätter nur noch nützlich waren als Düng für die gute alte Mutter Erde. Und sie rüttelten und schüttelten, bis auch das letzte welke Blatt im Wind davonwehte. Da konnten sie frei und unbeschwert beginnen, das neue Leben vorzubereiten, damit es im nächsten Frühjahr grüne und blühe.

Was welk und morsch ist, muß fallen, damit das junge, vorwärtsdringende Platz hat. Und das ist nicht nur bei den Bäumen so.



den Bestand unseres alten Baumes. Wenn wir nicht wären, müßte auch du dir ein neues Zuhause suchen, denn ohne uns stirbt die alte Eiche!“ Das Eichhörnchen lachte nur, wandte sich ab und dachte daran, daß es in seinem Leben derartige Reden schon einmal gehört hatte, jedesmal im Herbst, wenn sich der große Wandel im Ablauf der Natur vollzog. Es hüpfte munter an dem alten Stamm herunter, um sich Futter für den kommenden Winter zu suchen.

## Der wunderbare Mantel

Ein Volksmärchen aus der Sowjetunion

Der Winter war eisigkalt und bitterböse, ein Winter, in dem nur ein Fuchspelz wärmen konnte. Der schlaue Aldar-Kossé friert tagtäglich in seinem zerschissenen Mäntelchen. Einst reitet er über die Steppe, Arme und Beine frieren ihm entsetzlich, er zittert am ganzen Körper, die Nase ist ganz blau — ach, wie soll er nur diesem Elend entgehen! Der Wind pfeift und packt den Schlauberger an den Ohren... Nirgends steigt Rauch aus einem Schornstein auf, und wenn Aldar-Kossé die Peitsche auch noch so sehr knallen läßt, das magere Pferd kommt doch nicht von der Stelle, das alte Pferd schüttelt seine Mähne und verfällt wieder in den alten Trott. „Schlecht ist das Pferd... Lang ist der Weg“, spricht kopfschüttelnd der Reiter zu sich selbst. „Ich habe noch weit zu reiten, nirgends höre ich Hundegebell und sehe auch keine Hütte in der

Steppe. Kalt ist es und windig — wie leicht kann man da erfrieren.“

Plötzlich sieht er, daß ihm jemand entgegenkommt. An dem munteren Traben des Pferdes erkennt Aldar, daß es ein Bei sein muß. Sofort hat er einen schlaun Plan bereit. Er knöpft sein zerschissenes Mäntelchen auf, setzt sich im Sattel aufrecht und singt ein fröhliches Liedchen.

Der Reiter kommt näher, beide halten an und begrüßen einander. Den Bei fröstelt es sogar in seinem warmen Fuchspelz, Aldar-Kossé aber hat die Mütze ins Genick geschoben und sitzt da, als sei herrlichster Sonnenschein und heifester Sommer.

„Frierst du denn nicht?“ fragt der Bei den Schlauberger.

„In deinem Pelz wird man wohl frieren, in meinem ist es schön warm“, antwortet Aldar dem Bei.

„Wo hast du denn deinen Pelz?“ wundert sich der Bei.

„Na, siehst du ihn denn nicht?“

„Ich sehe, daß die Raben dein Mäntelchen gerupft haben, es hat mehr Löcher als Pelz“, höhnt der Bei.

„Das ist ja gerade das Gute, daß er so viele Löcher hat. Da geht der Wind zu dem einen Loch herein, und zu dem anderen wieder hinaus. Darum ist mir so warm.“

„Man sollte ihm diesen wunderbaren Mantel abkaufen, denkst du?“

„Wie muß es in seinem Pelz warm sein!“ denkt der Schlauberger.

„Verkaufe mir deinen Pelzmantel“, sagt der Bei zu ihm.

„Nein, ich verkaufe ihn nicht, ohne Pelzmantel erfriere ich sofort.“

„Nimm meinen Fuchspelz zum Tausch“, schlägt der Bei vor.

Aldar tut so, als wolle er nichts davon wissen und schielt dabei mit dem einen Auge nach dem warmen Pelz, mit dem andern nach dem flinken Roß.

„Ich gebe dir den Pelz und Geld obendrein“, läßt sich der Bei wieder hören.

„Geld brauche ich nicht. Wenn du mir das Pferd gibst, würde ich mir's vielleicht überlegen.“

Da freut sich der Bei, nimmt seinen Pelz ab und gibt das Pferd her. Aldar-Kossé zieht sich den Fuchspelz an, besteigt das Pferd des Beis und jagt davon, schneller als der Wind.

War das schön, von Jurte zu Jurte zu reiten, auf einem schnellen Pferd und in einem warmen Pelz!

In jeder Jurte fragte man den Schlauberger: „Woher hast du denn den Fuchspelz und das rasche Pferd?“

„Ich hatte einen wunderbaren Pelzmantel: 70 Löcher, 90 Pflicken.“

Und er erzählte zur Bestätigung der Leute, wie der Bei das zerschissene Mäntelchen umtat und dafür seinen guten Fuchspelz weggab.

Die Leute lachten und bewirten ihn mit Wein. Wenn dann die Lacher verstummt waren, sagte Aldar-Kossé jedes Mal:

„Ob der Weg weit ist oder kurz — der erfährt es, der ihn gegangen ist. Und um eine bittere Speise von einer süßen zu unterscheiden, muß man sie gegessen haben.“

eines Wassertropfens beibringen.“

Von diesem Tage an war die Freundschaft des alten Platsch mit dem kleinen Plitsch besiegelt. Sie zogen gemeinsam immer weiter und weiter ihren Weg. Plitsch hatte schon einiges von dem alten, erfahrenen Platsch gelernt, und Platsch sah voller Stolz sein kleines Pflegekind an. „Ach, ist das schön“, jauchzte der kleine Plitsch, „ich könnte immer und immer so wandern.“ Platsch lächelte weise. „Ja, ja, kleiner Plitsch, als ich so jung war wie du, dachte ich das gleiche. Doch es gibt wohl viel schönere Dinge auf dieser Welt, wovon du noch keine Ahnung hast.“ Plitsch hörte ihm mit großen Augen zu, und er konnte gar nicht genug davon hören, was Platsch ihm nun alles erzählte. Platsch erzählte von seinen großen Reisen und Abenteuern, und Plitsch wagte vor lauter Ehrfurcht vor dem weisen Platsch kaum, sich zu rühren. Als Platsch nun geendet hatte, fragte Plitsch voller Bescheidenheit: „Bitte, lieber Platsch, kannst du mich nicht einmal mitnehmen auf so einer großen Weltreise?“ „Aber ja“, sagte Platsch, „natürlich kann ich das. Wir müssen nur warten, bis die liebe Frau Sonne am Himmel aufgeht. Ich sage dir noch Bescheid.“ Kurze Zeit später ging die Sonne am Himmel auf und sie schickte

ihre warmen Strahlen auf das Wasser hernieder. „Hal'o, Plitsch, halte dich bereit, gleich geht die Reise los. Komm nur, halte dich ganz dicht an mich. Es wird dir nichts geschehen.“ Plitsch kam der Aufforderung des alten Platsch nach und hielt sich ganz dicht an Platsch. „Wird es auch ganz gewiß nicht wehe tun?“ fragte der kleine Plitsch schon zum drittenmal. „Aber nein, ich habe es dir schon sooft gesagt. Paß nur auf. Es ist doch so einfach. Die Reise zur Wolke ist wunderbar.“ Plitsch hatte Herzklopfen zum Zerspringen, und im stillen bereute er es schon, Platsch darum gebeten zu haben, ihn doch auf einer Weltreise mitzunehmen. Die Sonne streichelte und liebte den verängstigten kleinen Plitsch. Ihm wurde es ordentlich warm dabei. Mit einem Male war es Plitsch so komisch zumute. Alles verschwamm vor seinen Augen, und er hob sich ganz langsam in die Höhe, und er schwebte leicht und beschwingt immer höher und höher. „Was ist denn mit mir“, dachte Plitsch, „ich nehme ja eine ganz andere Gestalt an“, und plötzlich schrie der kleine Plitsch laut und jämmerlich: „Hilfe, Hilfe! Ich sterbe, ich sterbe!“ Platsch, der direkt neben Plitsch zur Wolke schwebte, wurde ganz ärgerlich durch dieses Ge-



Das ist gut für mich, denkt Herr Wunderlich. Blicke vor und zurück, und er greift vorbei: „Tolle Schweinerei!“

Als er grad sich bückt, ist es schon verrückt und er greift vorbei: „Tolle Schweinerei!“

Was er wollt finden, sieht er verschwinden an einem Faden. — Er ist geladen!

Dieser Streich wurde uns von mehreren Kindern gleichzeitig eingesandt.

## Wußtet ihr schon?

In Sowjetrußland werden Kühe gezüchtet, die einen viel höheren Milch-ertrag haben als andere Kühe. Auf dem sowjetischen Muster-gut Karawasowo lieferte die Kuh „Paluschnitsa“ in einem Jahr 16 282 Liter Milch mit einem Fettgehalt von 3,9 Prozent. Ihr Euter wiegt mehr als 60 kg und hat einen Umfang von 180 cm. Die beste Milchkuh „Lerche“ auf der vor kurzem beendeten Großtier-schau in Cottbus gab 4331 kg Milch.

In dem fernen sibirischen Gebiet Jakutien im hohen Norden gab es früher, wenn man dem Menschen die Hoffnungslosigkeit einer Sache klarmachen wollte, ein Sprichwort: „Wenn aus den Bäumen die Äpfel wachsen werden.“ Unter der Sowjetmacht hat es seinen Sinn verloren. Es ist zehn Jahre her, daß in Jakutien mehrere Schößlinge der sibirischen Apfelsorten Mitschurins angepflanzt wurden. Sie gediehen und gaben nach drei Jahren die ersten Früchte. Jetzt hat das Mitschurin-Institut in Jakutien schon über 200 Apfelbäume mit zwölf ver-

schiedenen Sorten, die jedes Jahr voll von Früchten sind. Viele Kolchosen beziehen von diesem Institut Setzlinge, und was den Eltern noch ein Märchen war, wird den Kindern zur Selbstverständlichkeit werden. Äpfel aus dem Jakutischen Garten.

In Moskau gibt es 80 Hochschulen, an denen 130 000 Vertreter von 76 Nationalitäten der Sowjetunion studieren. Das sind mehr als in ganz England und Frankreich. Über 50 Prozent aller Abiturienten sind Frauen.

Ein Seemann, wenn er auf See ist, kann sich nach einer Landkarte nicht richten. Auf einer Landkarte sind die Seen ungenau und auf einer Seekarte das Land.

Sonnenrosen folgen immer der Sonne. Sie sehen morgens nach Osten, mittags nach Süden und abends nach Westen.

Folgt aber auf einen sonnigen Morgen ein trüber Tag, so behalten sie die Ostrichtung während des ganzen Tages bei.

## Der Seemann und Klein-Trude

Ein Seemann, der von einer langen Seereise zurückgekommen war, erzählte seinem Töchterchen Klein-Trude manches von den wundervollen Dingen, die er in fremden Ländern erlebt hatte. Er sagte: „Ich habe in vielen fremden Ländern manchen wundervollen Anblick gehabt. Ich habe Berge von Zucker und Flüsse von Rum gesehen.“ Klein-Trude war entzückt und sie glaubte alles, was er sagte. Einmal jedoch erzählte er ihr die einzigste Wahrheit: „Als ich eines Tages auf dem Ozean war, sah ich einen fliegenden Fisch.“ „Nein, nein“, rief sie aus, „ich kann das nicht glauben, du kannst mir genau so erzählen, du hättest eine fliegende Kuh gesehen. Als der Seemann nun sah, daß vor lauter Lügen sein eigenes Töchterchen ihm seine Wahrheiten nicht mehr glaubte,

wurde er sehr nachdenklich. Dhalb ging er am andern Morgen mit Klein-Trude zur Schule und bat den Lehrer, er möchte il doch helfen. Der Lehrer sch in seinem dicken Lexikon na und gab es Trude, damit sie sel nachlesen konnte, was da sta

**Fliegende Fische**, mehr Gattungen von Knochenfisch die ihre großen Brustflossen dem Wasser springend als Tflächen und Fallschirme gebrochen, so bei Verfolgung du



Raubfische; sie durchfliegen 50 bis 200 Meter, bei ein bis fünf Meter Höhe über dem Wasser;

„Dann gibt es also doch fliegende Fische“, rief freudig Klein-Trude aus. Der Seemann, glücklich darüber, daß seine Tochter ihm wieder glaubte, schwor, vjetzt an immer die Wahrheit sagen.

Nach einer Einsendung Dieter Czichowski, Dürdorf, Wangeroostraße:

## Sauber und fein

Wer wäscht sich und putzt sich und wäscht sich die Ohren und das Gesicht mit Pflichten und Tütchen? Das Kötzchen!

Wer schrubbt sich mit Sand, daß vor Schreck alle läuschen rennen weg? Und hat damit viel zu tun? Das Hühnel!

Wer glittet und plätscht nach dem Bade im See sein Federkleid vom Hals bis zum Schwänzchen, bis es weiß wird wie Schnee? Die Enten und Gänsechen!

Wer heult denn und wimmelt, wenn die Mama erscheint mit Seife und Lappen? In unserer Klasse ist keiner! schwindelt Rainer.

## PLITSCH und PLATSCH

Die Geschichte zweier Regentropfen

„Ach, ist das langweilig“, seufzte der große Wassertropfen Platsch vor sich hin. Er wurde getragen auf einer großen, schäumenden Meereswoge und zog mit seinen lieben Brüdern und Schwestern immer weiter und weiter, die große, endlose Meeresstraße entlang. „Ich glaube, wenn ich noch lange hier unten herum-schwimme, werde ich noch krank.“ Er dachte weiter: „Ich brauche eigentlich mal wieder dringend eine Luftveränderung. Es müßte schon bald sein...“ Doch unser guter alter Platsch sollte nicht mehr zu Ende denken können, denn als er sich gerade die Nase putzen wollte, hopste doch so ein unverschämter kleiner Wassertropfen auf Platschs kleinen Spitzbauch. „Willst du wohl sofort verschwinden, kleiner Taugenichts“, grollte Platsch mit tiefer Stimme, „seit wann pflegt mein Bauch eine Ruhebank zu sein?“ „Oh, bitte, entschuldigen Sie vielmals, lieber Herr Platsch“, stotterte der kleine Wassertropfen weiter, „ich bekam plötzlich solche Angst, und da Sie gerade in meiner Nähe waren, wollte ich mich an Ihnen

festhalten und saß auf einmal auf Ihrem wertem Bauch.“ Platsch musterte seinen kleinen Nebenmann mit strengen Blicken. „Scheinst ein Neuling zu sein“, sagte Platsch, „wie heißt du denn?“ „Grauröckchen“, antwortete der kleine Wassertropfen bescheiden, „man ruft mich auch Plitsch.“ Als der gute Platsch den kleinen Kerl so emsig wandern sah, dachte er an seine Jugendzeit zurück. „Wie schnell ist doch die Zeit vergangen“, murmelte Platsch vor sich hin, „ach ja, die schöne Jugendzeit.“ „Achtung, ein Fisch“, schrie Platsch auf einmal kräftig, und schon hatte er den kleinen Plitsch auf seinem Arm. „Mußt etwas aufpassen“, sagte Platsch vorwurfsvoll, „wie leicht könnte er dich umrennen.“

Der kleine Plitsch war noch ganz lahm vor Schrecken, und schon wollten ihm die ersten Tränen über die Backen rollen, als Platsch beruhigend sagte: „Na, wer wird denn gleich weinen? Es hat doch gutgegangen, und überhaupt bleibst du von nun an am besten bei mir. Ich werde dir schon alle Verhaltensmaßregeln

bleich und verkroch sich in der äußersten Ecke der Wolke. „Nur keine Angst“, sagte Platsch, „wir kommen schon heil unten an.“ Das beruhigte Plitsch. „Eigentlich bin ich ein Hasenfuß“, dachte er. Was wollte der kleine Plitsch auch ohne den guten alten Platsch anfangen, wo er doch noch so jung und unerfahren war. „Lieber Platsch, du hast recht. Wer A sagt, muß auch B sagen. Selbstverständlich mache ich die Reise mit.“ Platsch schmunzelte, denn er hatte es auch nicht anders erwartet. „Paß auf“, sagte er, „gleich geht's los! Halte dich an mir fest. Ich zähle bis drei, und dann springen wir.“ — Eins! Zwei! Drei!

Hui, wie sausten Platsch und Plitsch hinab in die Tiefe. „Wie schön! Wie schön!“ jubelte Plitsch, „Wie das saust und braust!“ „Nun sind wir glücklich da“, schrie Platsch, „halte deine Augen offen, damit du alles schön siehst“, und in demselben Moment saßen die beiden Abenteurer auch schon in einer grünen Wiese, rechts und links von ihnen fielen ihre Schwestern und Brüder hernieder, und in der Luft war ein Rauschen und Brausen von all den kleinen und großen Regentropfen, die ihre Reise gleich ihnen angetreten hatten.

Den Plitsch packte allsogleich das Reisefieber und er drängte

zum Aufbruch. „Immer langsam, kleiner Freund, du hast doch keine Zeit“, sagte Platsch. Doch Plitsch wollte davon nichts wissen. Hurtig rollte er neben Platsch daher und landete schließlich in einem kleinen Gebirgsbach. Platsch und Plitsch schwammen einträchtig nebeneinander. Der kleine Plitsch hopste und tanzte dahin, daß es eine Freude war, ihm zuzusehen. „Oh, bitte, Platsch, warte ein Weilchen. Sieh doch, wie die Gras-halme am Ufer mir zunicken. Ich möchte ihnen guten Tag sagen.“ „Halte dich nicht unnützlich auf, kleiner Naseweis. Dazu haben wir keine Zeit“, rief Platsch und zog Plitsch mit sich fort.

Der Gebirgsbach ging plötzlich in ein kleines Flüsschen über. Doch das konnte Plitsch nur gefallen, denn jetzt hatte er endlich etwas mehr Bewegungsfreiheit, um sich nach Herzenslust auszutoben. Immer weiter ging die Reise. An Feldern und Wäldern vorbei, durch Wiesen und Auen. Da sich auf Plitsch viele neue Eindrücke stürzten, merkte er gar nicht, daß sie sich mittlerweile in einen großen Strom begeben hatten. Erst als ein großer dunkler Schatten vor seiner Nase auftauchte, riß er die Augen auf und wäre beinahe von Platsch getrennt worden, wenn dieser nicht im letzten Moment Plitsch zur

Seite gerissen hätte. „Mein G was war das?“ fragte zitternd ganzen Leibe der kleine Plit. „Das war ein Schiff“, antwor der Alte, „bitte, sei in Zuku etwas vorsichtiger, denn ich mö nicht gerne von dir getrennt w den.“ Sie kamen an Städten i Dörfern vorbei und manches hätte Plitsch beinahe sein V sprechen gebrochen und hätte alles aus nächster Nähe gesehen. Sie wanderten we und weiter, bis sie eines Ta zum großen Meer zurückkan Plitsch war schon längst n mehr so ängstlich, und er beru es aufrichtig, daß er damals feige gewesen war. „Ich bin dankbar, Platsch. Wo wäre ohne dich nur hingekommen.“

Der alte Platsch war ganz rührt von diesen Worten, und erstmal in seinem ereignisrei Leben schlug sein Herz vor S und Freude. Viele Reisen ma die beiden Abenteurer noch meinsan. Es war ein innr währendes Kommen und Ge denn die Naturgesetze bestim diesen Kreislauf. Das Wasser Meeres verdunstet und wird Wolke, die der Wind zum I treibt. Aus der Wolke bilden Regentropfen, die zur Erde fal sich in Bächen und Flüssen s meln und zum großen Meer rückfließen. Neu erzählt v. E. Mül